BERLIN
Mittwoch
11. Februar
1931

Der Abend

10 Pf.
Nr. 70
B 35
48. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Die große „nationale" Eselei

Auch Rechtsblätter verurteilen sie!

Welche Eselei die „nationale Opposition" mit ihrem Auszug aus dem Reichstag begangen hat, zeigt schon die Haltung der Rechtspresse selbst. Sie ist gespalten. Die drei unter der Fuchtel Hugenbergs stehenden Blätter „Lokal-Anzeiger", „Tag" und „Deutsche Zeitung" müssen den Ausmarsch verherrlichen. Die „Deutsche Tageszeitung", das Landbundorgan, und die beiden Unternehmerblätter „Berliner Börsenzeitung" und „Deutsche Allgemeine Zeitung" verurteilen ihn.

Wirklich begeistert ist nur die „Deutsche Zeitung". Sie bringt das Ganze unter der Ueberschrift „Der Reichstag gesprengt." Aus den beiden anderen Hugenberg-Blättern klingt es schon viel gedämpfter. Die „Deutsche Tageszeitung" gibt der Befürchtung Ausdruck, daß bei längerer Abwesenheit der Rechtsparteien „die Landwirtschaft noch stärker als bisher von dem guten oder schlechten Willen der Regierung abhängen wird". Auch die Stellung der Sozialdemokratie werde nur gestärkt werden. Die „Berliner Börsenzeitung" bezweifelt, „ob der Ausmarsch opportun und im Interesse der Nation ist". Und die „Deutsche Allgemeine Zeitung", die vor kurzem noch nahe daran war, sich Hitler an den Hals zu werfen, warnt jetzt vor „Größenwahnsinn".

Die sogenannten „nationalen" Journalisten haben gestern zugleich mit ihren Abgeordneten den Reichstagssaal verlassen. Die Hugenberg-Presse hat kein Wort von der außenpolitischen Debatte berichtet. Der „Tag" freilich meint etwas kleinlaut:

> Wahrscheinlich wird uns allerdings der Inhalt der Curtius-Rede zu einer eingehenden kritischen Stellungnahme zwingen. Wir werden morgen hierauf zurückkommen.

Offenbar sind die Journalisten Hugenbergs in der peinlichsten Verlegenheit. Sie warten nur darauf, daß sie durch die Rückkehr der Deutschnationalen in den Reichstag aus ihrer lächerlichen Situation befreit werden. Der von Hugenberg unabhängige Teil der Rechtspresse hat den Unsinn natürlich gar nicht mitgemacht.

Die Presse der Mitte ist auf einen ironischen Ton gestimmt. Den „Geflüchteten" ruft die „Germania" nach: „Wir haben keinen Verlust zu beklagen, und das Wiedererscheinen der Rechtsradikalen wird kein Gewinn sein."

Besonders schlau ist, wie immer, die „Rote Fahne". Ihrem Scharfblick entgeht nun einmal gar nichts! So hat sie auch diesmal wieder richtig herausgebracht, daß die verruchte SPD. an allem schuld hat. „Die Arbeiterschaft", schreibt das hellsichtige Blatt, „darf sich durch dieses Manöver nicht täuschen lassen." Denn die Sozialdemokratie führt ihre „kleinen Scharmützel mit der Nazikonkurrenz" nur, um die Arbeiter vom wirklichen Kampf abzuhalten. Brüning steckt nämlich mit den Nazis unter einer Decke, die Sozialdemokraten aber — na, man weiß schon Bescheid! Ein Glück nur, daß die „Rote Fahne" es mit allen aufnimmt:

> Sie wollen den Bürgerkrieg. Sie sollen sich dann nicht beklagen, wenn die Arbeiterschaft mit ihnen so verfährt, wie es nun einmal Kriegsbrauch ist.

Wenn jetzt Brüning und die Sozialdemokratie unterlassen, Schulter an Schulter mit den Nationalsozialisten den Bürgerkrieg zu beginnen, so sicher nur darum, weil die „Rote Fahne" sie rechtzeitig gewarnt hat!

Heute spricht Reichstagspräsident Löbe.

Im Programm der Aktuellen Abteilung der Funk-Stunde (Vortragsreihe „Wovon man spricht") wird heute, Mittwoch, den 11. Februar, 20½ Uhr, Reichstagspräsident Löbe über „Die neue Geschäftsordnung und die Arbeitsfähigkeit des Reichstags" sprechen.

Nur ein bißchen Theater!

Ueber die weiteren Pläne der „nationalen Opposition" weiß die „Pommersche Tagespost" zu berichten:

> Die Nationalsozialisten haben, wie man hört, die Absicht, bis auf einige Beobachtungsposten im Reichstag, Berlin überhaupt zu verlassen, auch an den Ausschußverhandlungen nicht länger teilzunehmen und sich nur bereitzuhalten, um auf telegraphische Anforderung hin wieder in den Reichstag vorzustoßen, wenn es gilt, irgendeinen neuen heimtückischen Anschlag gegen die Opposition abzuwehren. Die Deutschnationalen werden sich voraussichtlich das Spiel der Mitte und Linken aus größerer Nähe ansehen und vielleicht etwas häufiger an den Plenar- und Ausschußsitzungen teilnehmen, als Aufpasser sozusagen, damit sich die Young-Mehrheit nicht allzu sicher fühlt.

Hugenberg als Horchposten für Goebbels. Das ist auch ganz gut!

Das deutsche Panama

Der Flaggenverrat des Reederkapitals

Die Reederei Bogemann ist mit ihren zwei Schiffen, rund 8000 Br.-R.-T., unter die Flagge des nordamerikanischen Vasallenstaates Panama geflüchtet. Dieser Fall hat in der Presse eine hoffentlich heilsame Erregung hervorgerufen. Gewiß ist es ein „Stück deutschen Bodens", das verloren geht, die Fahnenflucht ist auch ein „nationales Verbrechen" — aber

dies Verbrechen geschieht jeden Tag.

Für Seeschiffe besteht kein Ausfuhrverbot. Bogemann verletzt kein geschriebenes Gesetz. Er will sich als Deutscher vor den Steuern und den Lasten der sozialpolitischen Gesetzgebung „retten",

„Vogtland" in Panama

Das Heck des Dampfers „Vogtland" mit der Flagge und der neuen Heimatsbezeichnung von Panama.

schließlich ein Verbrechen, das alle deutschen Kapitalisten begehen möchten. Er geht nur einen neuen Weg, Löhne zu sparen — Lohndruck ist heute doch der Gipfel wirtschaftspolitischer Staatskunst.

Ueber die Hintergründe dieses Flaggenskandals und seiner Vorgänger erfahren wir aus dem Vorstand des Gesamtverbandes der für die Schiffahrt zuständigen Gewerkschaft noch folgende Einzelheiten:

Der Fall Bogemann ist typisch für das „Nationalgefühl" gewisser kapitalistischer Kreise. Wenn zum Beispiel die Rheinprovinz nicht wert ist, eine Wirtschaftskrise durchzukämpfen wie Herr Thyssen, der ist sicher alles andere eher, denn ein Patriot.

Herr Bogemann kann sich sogar geirrt haben, wenn er glaubt, allein an Lohn 25 Proz. zu sparen.

Panama hat keine Seegesetzgebung.

Also ist nicht nur der Reeder, sondern auch der Seemann von Pflichten befreit. Wenn Bogemann die richtige Besatzung bekommt, kann ihm der Spaß recht teuer werden. Will die Reederei aber Schutz genießen, dann kommt nur die USA.-Gesetzgebung in Frage, und vor dem seemännischen Recht der USA. schlagen die deutschen Reeder die Kreuze. . .

Die Löhne und die sozialpolitischen Lasten dürften erst in zweiter Linie Bogemann zur Flucht veranlaßt haben. Als Reeder weiß er, daß es auch

Schiffe unter deutscher Flagge gibt, die sich auf ganz „legalem" Wege vor dieser Last drücken.

Die Bremer Hansa-Linie hat zum Beispiel auf 300 000 Tonnen farbiges Personal. Es droht die Gefahr, daß die Werften Gelder aus öffentlichen Mitteln zum Neubau von Schiffen bekommen. **Schon einmal bekamen die deutschen Reeder 50 Millionen Mark und sie bauten zum Teil Schiffe, auf denen nicht deutsche Seeleute, sondern Farbige fahren, zu**

Löhnen, die 60 Proz. unter den Tariflöhnen liegen.

Aber diese Reeder bleiben weiter brave Deutsche und Patrioten — weil sie wenigstens Steuern zahlen.

Das peinliche Aufsehen, das der Fall Bogemann erregte, sollte der Regierung zu denken geben. Sollte es keine Mittel geben, die Verschiebung deutscher Schiffe unter ausländische Flagge, die ja nur **Schiebung und kein echter Verkauf** ist, in ihren steuerlichen und sozialpolitischen Folgen unmöglich zu machen? Wir müssen diese Frage stellen, obwohl wir fürchten, daß sie müßig ist.

Dort, wo die Regierung die Macht hat, solche Schiebungen unmöglich zu machen, macht sie von ihr keinen Gebrauch.

Im Gegensatz zu den Seeschiffen ist die Ausfuhr von Binnenschiffen noch immer verboten. Trotzdem vergeht kein Monat, in dem nicht deutsche Rheinschiffe plötzlich die holländische Flagge zeigen. Ueber die Art, wie diese Flaggenänderung vor sich geht, ließen sich lange Artikel schreiben. Für heute genüge ein Wort des Herrn Stegerwald, als er noch Reichsverkehrsminister war. Er nannte eine solche offenbare Schiebung „eine Verständigung zur Vermeidung unwirtschaftlichen Wettbewerbs. . . Eine solche internationale Wirtschaftsverständigung muß . . . als erfreulich bezeichnet werden".

Der Nachweis ist erbracht, daß die **Niederländische Stoomboot Reederej eine Tochtergesellschaft der deutschen Schieber** ist. Die Aktien befinden sich in den Händen der deutschen Firma, die Aufsichtsratsmitglieder und der Generaldirektor sind hüben und drüben dieselben Personen.

Durch den Flaggenwechsel wurden 60 deutsche Binnenschiffer erwerbslos.

Nach dem Rheingutachten sind 40 Proz. der holländischen Binnenschiffahrt in deutschen Händen, ebenso 80 Proz. der kleinen Schweizer Flotte. Im Handelsblatt der „DAZ." wurde kürzlich bemerkt:

> **„Die Neubautätigkeit der deutschen Reedereien hat sich allerdings sehr oft unter fremde Flagge verlegt.** Deshalb konnte die Schweizer Flagge nach dem Kriege mit 80 000 Tonnen und 6000 PS. neu auftreten und die holländische Flagge um 1,5 Millionen Tonnen und 57 000 PS. zunehmen, während die deutsche Flagge nur einen Zuwachs von 170 000 Tonnen und 33 000 PS. erfuhr."

In der Rheinschiffahrt ist also auch schon der zweite Weg beschritten worden, deutsches Eigentum vom Beitrag zur Behebung der deutschen Not zu befreien. Diese Schiffe kommen gar nicht erst unter deutsche Flagge, sondern sind von Geburt Holländer.

Wie bei Bogemann ist auch bei den deutschen Rheinreedern, unter denen Namen wie Stinnes, Thyssen, Haniel usw. glänzen, die Triebfeder Abneigung vor anständigen Löhnen. Die holländischen Binnenschifferlöhne liegen 30 bis 40 Proz. unter den deutschen. Die Rheinreeder haben erst in diesen Tagen bekanntgegeben, daß nicht nur die deutschen Löhne, sondern auch die Arbeitsbedingungen und sozialen Tarifbestimmungen dem holländischen Maß angepaßt werden müssen. Geschehe das nicht, bleibe nur die

Flucht unter holländische Flagge.

Die Drohung ist ein Erpressungsmanöver, das die Patrioten in die Unternehmerfront zwingen soll. Daß die Rheinreeder die Binnenschiffer zu Wasserzigeunern machen, kümmert die bürgerliche Presse nicht. Ihr Gefühl für nationale Würde reicht nicht so weit, zu erkennen, daß Hungerlöhne und Arbeitsbedingungen, wie sie vor 30 Jahren in der Schiffahrt üblich waren, die Flagge schänden. **Eine Nation, die etwas auf sich hält, eine wirklich nationale Regierung müßte Schiffen mit Arbeits-**

und Lohnbedingungen, wie deutsche See- und Binnenreeder sie erzwingen wollen, die Führung der deutschen Farben untersagen.

Unternehmer, die ins Ausland gehen, weil sie die Folgen des Krieges nicht tragen wollen, des Kriegs, den sie zum großen Teil begrüßt haben, sind keine Deutschen. Was nicht hindert, daß der größte Teil der bürgerlichen Presse Herrn Vogemann entschuldigt, wie sie die Rheinreeder entschuldigt — mit dem Hinweis, daß Steuern, Löhne und Soziallasten die Unternehmer erdrücken.

Dieses Panama auf der „Voigtland" ist ein Panama der deutschen Sozialpolitik und des deutschen Nationalstolzes!

Aufräumen im Reichstag.

Neuer Vizepräsident. — Flottes Arbeiten.

Der Aeltestenausschuß des Reichstags hielt heute vormittag eine Sitzung ab, in der man auch zu der durch das Verlassen des Reichstags durch die Nationalsozialisten und Deutschnationalen geschaffenen Lage Stellung nahm. Es wurde beschlossen, am Donnerstag die Neuwahl eines Vizepräsidenten und auch zweier Schriftführer vorzunehmen, deren Posten durch die Niederlegung der Nationalsozialisten freigeworden sind. Die in den Ausschüssen freigewordenen Aemter der Vorsitzenden werden von den bereits vorhandenen Stellvertretern übernommen. Bisher waren Vorsitzende Frick im Auswärtigen Ausschuß, Frank II im Rechtsausschuß, Straßer im Ausschuß zur Ueberwachung der Rechte des Reichstags, Fabricius im Wohnungsausschuß.

In der heutigen Sitzung des Reichstags wird die außenpolitische Aussprache abgeschlossen werden, auch die Abstimmungen sollen heute noch stattfinden. Morgen wird nach den Neuwahlen zum Präsidium die Beratung des Haushalts des Wirtschaftsministeriums begonnen. Es folgt der Haushalt der Justiz, verbunden mit der dritten Lesung der Aenderung des Pressegesetzes. Außer den schon bestimmten drei plenarsitzungsfreien Tagen vom nächsten Montag bis Mittwoch sollen auch der 27. und 28. Februar von Plenarsitzungen freibleiben.

Der Aeltestenrat beschloß außerdem, daß künftig die Berichterstattung aus dem Auswärtigen Ausschuß an das Plenum nur auf die Fälle beschränkt werden soll, in denen das Plenum dem Ausschuß bestimmte Vorschläge überwiesen hatte.

Verpuffter Streik.

Nazi-Deutsche fehlen im Haushaltsausschuß, deshalb wird gearbeitet.

Der gestrige Auszug der Nationalsozialisten und der in ihrer Hörigkeit stehenden Deutschnationalen aus dem Plenum des Reichstags gab auch der Sitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt am Mittwoch ein anderes Gepräge als sonst. Denn die Plätze der beiden streikenden Parteien blieben auch im Ausschuß leer. Wenn das in der Erwartung geschehen sein sollte, dadurch die Arbeiten des Ausschusses lahmzulegen, so erfüllte sich diese Erwartung nicht; denn da alle übrigen Fraktionen vollzählig erschienen waren, blieb das Fehlen der sieben Nationalsozialisten und der zwei Deutschnationalen für die Beschlußfähigkeit ohne Belang.

Zunächst wurde die allgemeine Aussprache über den Haushalt des Reichsfinanzministeriums zu Ende geführt. In ihrem Verlauf führte der Abg. Völter (Soz.) eine Anzahl von Fällen an, bei denen das Finanzministerium mit großer Rigorosität gegen Beamte vorgegangen sei. Er verlangte einen anderen Kurs in solchen Fragen, und dies um so mehr, als das Finanzministerium neben dem Innenministerium das maßgebende Beamtenministerium sei. Seine Frage, wie sich das Finanzministerium die Lösung der noch schwebenden Beamtenfragen denke und ob dem Reichstag bald darüber eine Denkschrift zugehen werde, blieb zunächst unbeantwortet. Dr. Völter wies dann auf die Schwierigkeiten und die Verschiedenartigkeit der Uebernahme von Beamten vom Reich auf die Länder und umgekehrt hin und regte dringend an, dieses Problem durch ein Uebernahmegesetz einheitlich zu regeln.

In der Spezialdebatte brachte die Sozialdemokratie eine Entschließung ein, in der die Reichsregierung ersucht wird, die bei den Hoheitsverwaltungen des Reiches über zwölf Jahre tätigen weiblichen Angestellten dergestalt in das Beamtenverhältnis zu überführen, daß sie an den Stellen des einfachen und mittleren Bürodienstes prozentual beteiligt werden. Die Entschließung wurde von Frau Bohm-Schuch ausführlich begründet, und die besonders von der Volkspartei und dem Zentrum erhobenen Einwände widerlegt. Bei der Abstimmung verfiel die Resolution indessen der Ablehnung.

Franzen verbietet . . .

Furcht vor dem Reichsbanner-Aufmarsch?

Braunschweig, 11. Februar. (Eigenbericht.)

Der Naziminister Franzen hat durch das Braunschweiger Polizeipräsidium den für den 22. Februar geplanten Aufmarsch des Reichsbanners und dessen Kundgebung unter freiem Himmel verboten.

Dabei hatte das Reichsbanner als erste Organisation eine schriftliche Anmeldung für diesen Tag eingereicht. Die Veranstaltung der Nazipartei, die für den 22. Februar ihre gesamten Sturmabteilungen Niedersachsens zusammentrommeln wollte, gab Franzen willkommenen Vorwand, die Reichsbannerkundgebung zu verbieten. Wohlgemerkt: die Kundgebung; das Reichsbanner bleibt!

Abkehr von der KPD.

Die Folge der Genossenschaftszerstörung.

Die Kommunistische Partei in Halle hat sich bemüht, auch den Konsumverein in Ammendorf, einem rund 14 000 Einwohner zählenden Industrievorort von Halle, jetzt in die Konsumpleite mit einzubeziehen. Die bisher kommunistische Leitung erhielt von der kommunistischen Bezirksleitung den Befehl, künftig proletarische und nicht reformistische Konsumvereinspolitik zu betreiben. Am Sonntag haben die Konsumvereinsmitglieder in überfüllten Versammlungen sich mit der Forderung der KPD. beschäftigt und mit 775 gegen 66 Stimmen der aus der KPD. wegen „Disziplinbruch" ausgeschlossenen Geschäftsleitung das Vertrauen ausgesprochen und die Befolgung der kommunistischen Anweisungen für den Ammendorfer Konsumverein abgelehnt.

Das Abstimmungsergebnis ist insofern besonders bemerkenswert, als auch die Konsumgenossenschaft Ammendorf bisher ausschließlich unter dem Einfluß der KPD. stand und die Sozialdemokratie von der Teilnahme an der Verwaltung vollständig ausgeschaltet war.

Auch die türkische Regierung hat beschlossen, der Einladung zur Teilnahme an der Europa-Studienkommission Folge zu leisten. Eine entsprechende Antwort wird nach Genf übermittelt werden.

Curtius' Pariser Echo

Geheul rechts, Sachlichkeit links.

Paris, 11. Februar. (Eigenbericht.)

Die Programmrede des Reichsaußenministers Curtius hat, wie schon die ersten knappen Pressekommentare zeigen, in Paris sehr starken Eindruck gemacht. Die Stimmen der bürgerlichen Blätter sind allerdings nur wenig freundlich. Selbst der „Petit Parisien" findet, daß Curtius die Forderungen Deutschlands mit allzu großer Eindringlichkeit vertreten, daß er „allzu viele Pünktchen über die i gesetzt" hätte, um dadurch nicht den friedlichen Beziehungen unter den Völkern zu schaden. Die Rechtspresse stimmt ein wahres Triumphgeheul an, weil die Deutschen angeblich mit unleugbarem Zynismus „ihren leidenschaftlichen Revanchewillen" noch einmal betont und auch schon die Verleugnung des Young-Planes angedroht hätten. Briand werde also, so schreibt Pertinax im „Echo de Paris", entweder auf seine Idee der Europa-Föderation mit Deutschland verzichten, oder aber Deutschland zuliebe mit eigener Hand an der Zerstörung der Verträge mitarbeiten müssen. Briand sei aufs schönste von Deutschland dafür belohnt worden, daß er sich bemüht habe, ihm noch vor wenigen Tagen eine Finanzhilfe zuteil werden zu lassen.

Um so erfreulicher sticht die

Ruhe und Sachlichkeit der Linkspresse

von dem wilden Haßgeschrei der Patrioten ab. Das „Oeuvre" betont, daß es ganz natürlich sei, wenn der Besiegte die Probleme des Friedens unter einem anderen Gesichtswinkel betrachte als der Sieger. Man brauche sich nur daran zu erinnern, schreibt das Blatt weiter, daß einst die französischen Patrioten drei Wochen nach Kriegsbeginn die deutschen Truppen, die angeblich nichts mehr zu essen hatten, mit einem Butterbrot besiegen wollten. Damals hielten es die Patrioten für durchaus verständlich, daß Deutschland, obwohl es den Krieg angeblich bis aufs kleinste vorbereitet und gewollt habe, schon nach drei Wochen der Nahrungsmittel ermangele. Heute aber wollten die gleichen Leute es nicht annehmen, daß Deutschland unter der Wirtschaftskrise mit 5 Millionen Arbeitslosen schwer zu leiden habe. Die radikale „Republique" protestiert dagegen, daß die nationalen Hetzer, wie Mandel und Franklin-Bouillon auf französischer und die Nationalsozialisten auf deutscher Seite wieder dabei seien, die beiden Völker zu entzweien. „Wenn wir die „Haßschreier weiter am Werk lassen, werden unsere Söhne wieder in einen neuen Krieg ziehen müssen."

Englischer Abrüstungsschritt in Paris.

Paris, 11. Februar. (Eigenbericht.)

Der englische Abrüstungsdelegierte Craigie ist am Dienstag in Paris eingetroffen, um die französische Regierung im Auftrage Macdonalds aufzufordern, neue Flottenverhandlungen mit Italien einzuleiten. Wie das „Echo de Paris" berichtet, befürchte England ein neues Rüstungswettrennen zwischen Frankreich und Italien. Während des Rüstungsstillstandes in den letzten fünf Monaten des vergangenen Jahres habe Italien an im Bau befindlichen Schiffen 54 000 Tonnen, Frankreich dagegen nur 26 000 fertigstellen können. Italien habe also im letzten Jahre das Rennen gewonnen und so glaube England jetzt befürchten zu müssen, daß Frankreich darauf reagieren werde.

Der große Widersinn

Vortrag über die Arbeitsdienstpflicht in der Technischen Hochschule

In der Aula der Technischen Hochschule sprach auf eine Aufforderung der Freiheitlichen Studentenschaft hin Genosse Dr. Rölting-Berlin über die Arbeitsdienstpflicht, nachdem vierzehn Tage zuvor Oberstleutnant Winkelmann vom Stahlhelm auf Ansuchen der Großdeutschen Studentenschaft die gleiche Frage behandelt hatte.

Rölting führte aus: Wir leben in einer Zeit typischer Falschbuchung und politischer und wirtschaftlicher Falschmünzerei. So sei es falsch, die Wirtschaftskrise einzig auf die Reparationstribute zu schieben. Gewiß seien sie schlimm und stellten eine Transfusion roter Blutkörperchen von uns auf andere dar, aber man vergesse, daß die beiden anderen großen Industrieländer, England, das Durchgangsland, und die Vereinigten Staaten, das Nutznießerland der Reparationen, genau so leiden wie wir. Ebenso falsch seien andere Teilerklärungen. Der Krise in Deutschland durch die Arbeitsdienstpflicht begegnen zu wollen, sei eine Folge solcher irrtümlicher Betrachtungsweise.

Rölting beleuchtete sodann die gegenwärtige Krise unter besonderer Betonung ihrer unterschiedlichen Merkmale gegenüber Krisen der Vergangenheit. Wir leiden nicht an einem Mangel von Rohstoffen und Nahrungsmitteln, wir leiden vielmehr an einem Ueberangebot. Die Krise steht unter dem Zeichen mangelnden Absatzes. Zum ersten Male hat die Rationalisierung zu einer Massenarbeitslosigkeit geführt. Produktionskraft und Verbrauchskraft sind nicht gleich. Die Vorschläge der Gewerkschaften auf Verkürzung der Arbeitszeit ohne Verkürzung des Lohns stellen ein Stützgebälk dar und die widerstrebenden Unternehmer gleichen goldgierigen Bergherren, die nach dem Edelmetall streben, aber die Schutzmaßnahmen für die Bergleute unterlassen, so daß die Katastrophe eintreten muß. Den Zustand durch Wunderkuren zu lösen, sei unmöglich.

Es kämen für die Arbeitsdienstpflicht nach dem Entwurf jährlich 640 000 männliche und 640 000 weibliche Personen in Frage. Wo sollen sie beschäftigt werden, wenn nicht andere Schaffende ausgeschaltet werden sollen! Robuste Vertreter der Wirtschaftspartei wollen sie privaten Unternehmern zuleiten. Das wäre ein ungerechter Profit, die Gemeinnützigkeit der Arbeit müßte gewährleistet sein. Wo sollen sie untergebracht werden? In den Kasernen, sagt man. Soldaten kann man jahrhundertelang in der gleichen Kaserne ausbilden. Hier wechselt die Stätte der Arbeit. Feste, heizbare, beleuchtbare Baracken, Aerzte, Verpflegungsstellen, Behörden nach Art der Bezirkskommandos sind notwendig. Wer zahlt sie, wie rentieren sie sich? In Bulgarien, auf das man hinweist, sind im letzten Berichtsjahr von 750 000 Dienstpflichtigen 16 000 eingezogen, die anderen haben sich losgekauft. Einer Ersparnis von 400 Millionen Mark ständen bei uns 1,6 Milliarden Mark Unkosten bei optimistischer Rechnung für die Befürworter des Gesetzes gegenüber. Die Arbeitsdienstpflicht ist unmöglich, weil sie sozialpolitisch, finanzpolitisch, wirtschaftspolitisch und kulturpolitisch auf ungesunden Voraussetzungen aufgebaut ist.

Neuordnung im Rathaus.

Umgestaltung der Geschäftsordnung — gegen Phrasendrescher und Tumultmacher.

Heute vormittag ist im Berliner Rathaus der besondere Stadtverordnetenausschuß zusammengetreten, der sich die Umgestaltung der Geschäftsordnung des Stadtparlaments zur Aufgabe gesetzt hatte. Mehr als einmal hat sich erwiesen, daß die jetzt bestehende Geschäftsordnung vollkommen unzureichend ist. Die verantwortungsbewußten Fraktionen des Rathauses sind sich darüber klar, daß das Zerrbild eines Parlaments, wie es die Stadtverordnetenversammlung dank der Radaupolitik der Kommunisten und Nationalsozialisten oft bot, verschwinden muß. Vor allem sollen in der neuen Geschäftsordnung die Rechte des Vorstehers stark erweitert werden.

In der heutigen Sitzung wurde vorerst nur die Beschränkung der Redezeit bei Initiativanträgen beschlossen. Für solche Anträge soll künftig die Redezeit bei der Begründung auf zehn Minuten beschränkt werden. In der Debatte hat jede Fraktion 15 Minuten Redezeit, während für das Schlußwort wiederum 10 Minuten gewährt werden. Dieser Antrag ist heute in der ersten Lesung mit großer Mehrheit angenommen worden. Hätte er schon für die gestrige Stadtverordnetensitzung Geltung gehabt, so wären die stundenlangen Redereien der Kommunisten und Nationalsozialisten unmöglich gewesen.

Schwarzweißrot und Micky-Maus.

Die Symbole der Nazi-Marine.

Ein Parteigenosse teilt uns mit:

„Der Zufall führte mich in ein Lokal im Zentrum der Stadt. An drei zusammengerückten Tischen saß eine Gesellschaft von jungen Herren zwischen 18 und 22 Jahren mit ihren Damen. In der Mitte der Tafelrunde prangte eine stolze Flagge, die Flagge der kaiserlichen Kriegsmarine mit dem Eisernen Kreuz und darunter eine rote Zunge mit dem schwarzen Hakenkreuz auf weißem Grunde. Eine Tafel verkündete „N.S. Marine-Kameradschaft". Wer aber saß oben auf der Fahnenstange über dem stolzen Schwarzweißrot? Eine kleine Micky-Maus auf Stoff . . .

Ich vermutete zuerst, daß es sich hier um eine nicht besonders gelungene Verulkung der Nationalsozialisten handelte, aber Gesprächsbrocken belehrten mich eines anderen. Ich kann mir als alter Frontsoldat wohl vorstellen, daß Menschen, deren Väter, Brüder oder Söhne an der Degerbank oder in der Skagerraksschlacht unter der kaiserlichen Marinekriegsflagge ihr Blut gelassen haben, über eine derartige Herabwürdigung eines Symbols sich verletzt fühlen. Auf der anderen Seite lag freilich kein Grund vor, die jungen Leute wegen ihrer Geschmacklosigkeit zu schelten, da sie ja während des Weltkriegs zum größten Teil kaum angefangen hatten, die Schulbank zu drücken oder gar noch in den Windeln lagen. Ich nahm deshalb die Sache von der heiteren Seite. Ueber Micky-Maus lacht heute die ganze Welt. Und über die Nationalsozialisten?

. . . wird hoffentlich bald ganz Deutschland lachen."

Legationssekretär niedergeschossen.

Mord auf der tschechischen Gesandtschaft.

Wien, 11. Februar.

Heute schoß der tschechoslowakische beschäftigungslose Kaufmann Zenka den Legationssekretär der tschechoslowakischen Gesandtschaft Zajicek-Horsky an. Der Täter wurde festgenommen und machte verworrene Angaben. Er behauptete, er wollte dem Legationssekretär einen Denkzettel geben. Zajicek ist seinen Verletzungen erlegen.

Rister haftentlassen.

München, 11. Februar.

Heute ist der am Montag im Zusammenhang mit den Haussuchungen bei der Leitung der nationalsozialistischen SA. in München unter dem Verdacht des Hochverrats verhaftete Hauptmann a. D. Rister inzwischen aus der Haft entlassen worden. Das Ermittelungsverfahren geht weiter.

Mit dem Kopf in die Maschine.

Tödlicher Betriebsunfall in einer Steindruckerei.

In der Steindruckerei von Littauer u. Boufen, Skalitzer Straße 104, erlitt heute vormittag, gegen 9 Uhr, die 54jährige Anlegerin Louise Böhme aus der Skalitzer Straße 117 während der Arbeit einen Schwindelanfall und fiel, ehe ihr Hilfe zuteil werden konnte, in die in Gang befindliche Maschine hinein. Die Maschine erfaßte ihre Kleider und die Frau geriet mit dem Kopf zwischen Form und Walze und wurde so schwer verletzt, daß sie kurz darauf verstarb. Die herbeigerufene Feuerwehr hatte große Mühe, den Körper der Verunglückten aus der Umklammerung der Maschine zu befreien. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft ist eine Untersuchung über die Schuldfrage eingeleitet worden. Tatsache ist jedenfalls, daß Fräulein Böhme bereits wegen einer Unpäßlichkeit zu spät zur Arbeit gekommen war.

Disziplinarverfahren gegen Moritz.

Der Reichsminister des Innern Dr. Wirth hat gegen den jetzt in der Oeffentlichkeit viel genannten Verfasser des Buches „Gefesselte Justiz", den Proviantmeister z. D. Moritz aus Zarnow, das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung eingeleitet.

Deutschnationaler Kirchendieb.

Hugenberg-Stadtverordneter beraubt die Kirche um 136 000 Mark!

Frankfurt a. M., 11. Februar. (Eigenbericht.)

Eine unvermutete Kassenrevision bei der evangelisch-lutherischen und evangelisch-unierten Kirchengemeinde ergab, daß die Kasse seit 1925 systematisch um außerordentlich hohe Beträge bestohlen worden ist. Bisher wurde ein Gesamtfehlbetrag von 136000 Mark festgestellt.

Der Betrüger ist ein Kaufmann Friedrich Nagel, der Vorsitzender der deutschnationalen Fraktion der Stadtverordnetenversammlung ist. Nagel hat die Unterschlagungen zugegeben und sofort seine Ehrenämter sowie das Stadtverordnetenmandat niedergelegt. Er war seit Jahren der Wortführer jener Kreise, die eine Säuberung aller öffentlichen Aemter von Personen forderten, die nicht in jeder Beziehung als einwandfrei gelten können. Jetzt ist er selbst vom Schicksal ereilt worden.

Weygand, der „Staatsstreichgeneral".

Warum Pétain als Generalissimus beseitigt wurde.

Paris, 10. Februar. (Eigenbericht.)

Die Ernennung des Generals Weygand zum Oberbefehlshaber der französischen Armee ist von allen Linksparteien als Provokation empfunden worden. Seit den Tagen des Boulangismus hat man es nicht mehr gewagt, die französische Armee einem der Republik so feindlich gesinnten General wie Weygand in die Hand zu geben. Schon Clemenceau, der der eigentliche Entdecker Weygands war, scheute sich nicht, ihn als einen zu allem fähigen Menschen zu bezeichnen, „namentlich in Krisenzeiten". Die gesamte Linkspresse steht daher nicht an, Weygand als den „General des Staatsstreichs" zu brandmarken.

Was aber die politische Bedeutung des Personenwechsels im Oberkommando des französischen Heeres noch deutlicher kennzeichnet, ist die Tatsache, daß die Rechtspresse am Dienstag in offenem Zynismus zugibt, daß der bisherige Inhaber dieses Postens, Marschall Pétain, der patriotischen Kamarilla im Großen Generalstab nicht mehr als zuverlässig genug gegolten habe. Was man Pétain vorwirft, ist zunächst seine „Würdelosigkeit": er habe nämlich weder gegen die Räumung des Rheinlandes noch gegen die Einführung der einjährigen Dienstzeit protestiert. Außerdem soll er, wie die reaktionäre Presse mit dem Eifer patriotischer Staatsanwälte erklärt, den Bau der neuen Festungswerke an den Grenzen nicht in vollem Umfange gebilligt haben. Endlich hat er in seiner Antrittsrede in der französischen Akademie der Unsterblichen versäumt, Politik zu treiben. Er habe sich zwar lange mit der Schilderung der Kriegsereignisse aufgehalten, habe aber nichts über einen künftigen Krieg gesagt.

Panama macht Schule

„Wir sind jetzt Staatsangehörige von Panama. Das Wort Sozialpolitik kommt in der Sprache von Panama und folglich in meinem Betriebe nicht vor."

Nazi als Märchenerzähler.

Der „Uebertritt" von Braunschweig.

Braunschweig, 11. Februar. (Eigenbericht.)

Wie die Nazipresse „Erfolge" zusammenschwindelt, weist der „Volksfreund" an einer „Siegesmeldung" aus dem Ort Eschershausen in Braunschweig nach. Dort soll nach dem Zentralorgan Hitlers der von Italien steckbrieflich verfolgte Naziagitator Werner zwanzig sozialdemokratische Arbeiter bekehrt und zum Anschluß an die NSDAP. gewonnen haben. An der Meldung ist kein wahres Wort. Kein einziger sozialdemokratischer Arbeiter hat die Partei verlassen. Das ganze ist ein blödes Märchen.

Neue Konjunktur in Amerika.

Waren- und Börsenhausse.

New York, 11. Februar. (Eigenbericht.)

Die am Montag begonnene Aufwertungsbewegung an der New-Yorker Börse nahm am Dienstag ihren Fortgang. Der Aufwertungsschwung wurde hauptsächlich durch spekulative Deckungsmanöver und zunehmende Publikumskäufe veranlaßt. Der Tagesumsatz war mit 4,8 Millionen Aktien der lebhafteste in den letzten drei Monaten. Die Aktienpreise stiegen durchschnittlich um 3 bis 6, Spezialitäten sogar um 14 Punkte. Silber, Baumwolle und Getreide gewannen gleichfalls. Terminweizen in Chikago erreichte den höchsten Preis seit zwei Monaten.

Die Mutter Matteottis ist tot

Persönliche Erinnerungen

Vor wenigen Tagen ist die Mutter Matteottis gestorben. In der Einsamkeit und Winterstille der Po-Ebene, bewacht von einer Meute faschistischer Spitzel, die auch den Tod und das Begräbnis der fast Achtzigjährigen als eine Provokation gegen ihre finstere, blutige Macht ansahen. In keiner Zeitung erschien die Nachricht ihres Todes.

Eine alte Frau, eine alte Mutter. . . Für die deutschen Frauen schreibe ich diese wenigen Blätter. Erinnerungen, lose zusammengefügt, so wie sie mir in diesem schmerzlichen Augenblick vor die Seele treten, ohne anderem Wunsch als den: ein mit solch einfacher Größe getragenes Schicksal allen mütterlichen Herzen näherzubringen.

*

Sie ist eine sehr kleine, alte Frau, der schwarze Schleier umhüllt sie und schützt sie, dunkel und unscheinbar geht sie neben mir her. Aber ihre Schritte sind hart und klein, ihr Wille jung und fest. Hebt sie den Kopf, so strahlen mir die klaren Augen Matteottis entgegen. Das ganze unsterbliche Antlitz sieht mich an. Ich bin erschüttert, immer und immer wieder.

Zum ersten Male sah ich die Mutter Matteottis am Begräbnistage ihres Sohnes. All die Menschen ringsum und Gewitterschwüle auf dem Lande. Gewitterangst. . . An jenem Tage begrub man die Freiheit, die letzte Hoffnung der Freiheit Italiens. Man wußte es nicht, aber man fühlte es unbewußt. Der Menschenstrom war verstört und verzweifelt, voll Liebe und Schmerz. Man trug Siegfried zu Grabe. Und mit ihm das lachende Land Italien. Seine süße, lebensvolle Schönheit. . . Nun kam die Herrschaft der Unterwelt, der finsteren Kobolde. Der Winter kam für Italien; die bittere, lange Nacht brach an. Die noch jetzt alles Schöne erstickt. Und Siegfried ist tot.

Die Mutter, steinhart und klein, stand vor den Menschen, die zu ihr kamen, um ihres Sohnes Tod zu beweinen. Sie hatte nur ein Wort: „Mörder, Mörder . . ." Und dieses Wort war ein furchtbarer Schrei.

Lange Zeit sah ich sie dann nicht mehr. Bis ich eines Tages zu ihr hinausfuhr nach Fratta Polesine. Dort, mitten in der grünen, fruchtbaren Einsamkeit der warmen Po-Ebene, wohnte die alte Frau einsam auf ihrem Landgute; sie arbeitete von früh bis spät, trotz ihres Alters. Unermüdlich. Alle Kinder waren tot: Giacomo war der letzte. Nun hatte sie noch ihre Enkelkinder — Giacomos Kinder —, die sind in Rom, ein Mädchen und zwei Knaben, zarte Geschöpfchen, denen die Gewissensangst des Faschismus Spitzel an die Fersen heftet. Für diese Kinder arbeitete sie. Auch sie haben die hellen Augen des Vaters.

Sie versprach, mich zu besuchen. Und sie kam. Eine ganze lange Reise machte sie, dritter Klasse. Ich führte sie durch meine Heimatstadt; alles interessierte sie, alles wollte sie sehen. Klug und einfach war ihr Urteil. Abends erzählte sie dann, während ihre arbeitsharten Finger mechanisch das dunkle Kleid glätteten.

„Man hat mich bewogen", so erzählte sie unter anderem, „in den Tagen nach dem Verschwinden meines armen Giacomos mit meiner vor Schmerz halb wahnsinnig gewordenen Schwiegertochter, die Tag und Nacht am Balkon ihrer Wohnung stehend die Rückkehr des Gatten erwartete, zum Papst zu gehen, um dort Hilfe zu suchen. Ich ging mehr, um meiner armen Tochter eine neue Hoffnung zu geben. Denn ich . . ." Hier unterbrach sie sich und sah kopfschüttelnd zu Boden. Fast ein wenig lächelnd — Dann sah sie auf, und ihr Gesicht war ganz hart: „Wir wurden vom Papste nicht empfangen. An seiner statt kam uns ein dicker, in reiche Gewänder gehüllter Prälat entgegen, der uns mit leeren salbungsvollen Phrasen zu trösten versuchte, mit jedem zweiten Wort auf ‚den göttlichen Willen und die göttliche Allmacht verweisend . . . Schließlich schritt er zu einem kleinen Schrank, dem er einen kostbaren Rosenkranz entnahm. Er wollte mir diesen Kranz schenken. ‚Beten Sie . . . beten Sie . . .', wiederholte er murmelnd. Und ich" — hier wird die kleine Frau lebhaft, und ihre klugen Augen funkeln — „ich habe aus meiner Tasche meinen armen alten Rosenkranz herausgeholt — sehen Sie, hier ist er. ‚Ich danke sehr', habe ich geantwortet, ‚meiner ist mir gut genug! Er kostet nur 20 Centesimi. Aber beten kann man auch damit.' Und ich habe meine Tochter beim Arm genommen, und wir sind gegangen —"

Dann spricht sie von der Ermordung ihres Sohnes. Plötzlich fragt sie nach dem Mörder. „Wo ist er jetzt?" Unheimlich ist das. „Er muß leben", sagt sie, „er muß sprechen können, einmal — —" Ihre Augen sind ganz weit und zukunftsvoll. Sie ist jetzt ganz Anklägerin, ganz Rächerin.

„Vor kurzem", fährt sie fort, „schickte man mir ein kirchliches Blatt, mit der Bitte, es zu unterstützen. Ich habe einen roten Bleistift genommen und viele rote Kreuze über seine Seiten gezeichnet, habe es zurückgeschickt und geantwortet: ‚Wenn die Kirche den Ministerpräsidenten die zehn Gebote (Du sollst nicht töten!) gelehrt haben wird, dann werde ich dies Blatt gerne unterstützen — eher nicht.'"

Manchmal sitzt sie minutenlang still und denkt: „Giacomo hat den Teig vorbereitet", sagt sie dann sinnend, „und ihr habt es nicht verstanden, das Brot daraus zu backen — —"

Einem herbeigeeilten Freunde, der sie begrüßen wollte, schüttelte sie heftig beide Hände, sah ihn lange und durchdringend an und flüsterte streng: „Tut, was ihr könnt — werdet nicht müde — gebt nicht nach!"

Sie hatte etwas Großes und Episches, während sie sprach, die alte, kleine Frau: eine herbe Schlichtheit. Etwas Schicksalsvolles. Sie war so gar nicht leidende Mutter. Sie war kampf- und siegbereit. Die Seele ihres Sohnes ist eine Fahne und sie der Schaft. So ragte sie steil und hart in den einsamen Lüften und drückte das herrliche Banner an sich — bereit, es morgen aufzurollen, es fliegen und flammen zu lassen über ein befreites Italien. Anna Poerio.

Theater und Musik in der Kunst.

Eine Ausstellung der Deutschen Kunstgemeinschaft.

Immer haben die Maler aus dem Theater dankbar Themen geschöpft; man könnte mit Leichtigkeit ein Stück Kulturgeschichte aus der Bühnendarstellung entwickeln. Auch die Art und Liebhaberei des Theaters wäre aus zeitgenössischen Bildern abzulesen. Daß es heute z. B. in allererster Linie auf die Persönlichkeit des Schauspielers ankommt, daß Bühnenbild, Ensemblespiel, vollends Dichtung selber erheblich in den Hintergrund gedrängt sind, kann man ohne weiteres, wenn man es nicht ohnedies aus Erfahrung wüßte, aus einer Ausstellung wie der Deutschen Kunstgemeinschaft ersehen, die „Theater und Musik in der bildenden Kunst" betitelt ist. In Wahrheit handelt es sich da ganz überwiegend um Schauspielerbildnisse. Emil Orlik, Imre Goth und Klaus Richter füllen mit solchen je einen ganzen Raum; und interessieren aufs intensivste, nicht anders wie Dolbin, Eugen Spiro, Feligmüller und Laurent F. Keller (von dem eine herrliche Büste Hindemiths stammt) mit ihren höchst verschiedenartig aufgefaßten Porträts. Der Rahmen ist natürlich viel weiter gespannt; Musiker, Kritiker (Hardens angespannter Kopf von Winkler-Tannenberg), Tänzer und Tänzerinnen, denen namentlich Oppler und Grunenberg mit Hingebung dienen, und Kabarett treten in ihren Fraktionen und Prominenten hervor; das Kabarett vor allem bei W. Wagner, der die Lieblinge der Scala unermüdlich aufs Korn nimmt. Musik und Musiker sind bei dem geistreichen, oft geistreich überspitzten Mopp (Max Oppenheimer) bestens aufgehoben. Schließlich bleibt eine kleine Gruppe von Malern übrig, die mehr aus Freude an der Zufallsschönheit sich der artistischen Erscheinungen bemächtigt und damit die stärksten Erfolge erzielt. Ich denke dabei an die geistvollen kleinen Federzeichnungen Hans Meids von Don Juan, Mörike und Kinderliedern, an Kokoschkas Lithographien, an die ganz bezaubernden Porträtimprovisationen von Susanne Carvallo-Schülein und ein dämonisches Logenbild Kohlhoffs, dessen sprühende Malerqualitäten sich aufs glücklichste am ungewöhnlichen Objekt entzünden.

Paul F. Schmidt.

„Manuela."

Tauentzien-Palast.

Der Regisseur Alfred Santell hat einen vorbildlichen Blick für das Landschaftliche und Malerische. Auch meistert er das Schauspielerensemble vorzüglich. Doch fühlt sich dieser große Könner einem Kitschmanuskript zu stark verpflichtet.

Das erzählt, im übelsten Stil der Moritatgeschichten, von Pablo, einem Ingenieur, der beim Bahnbau beschäftigt ist. Als seine Leute von Räubern überfallen werden, rettet er das Geld der Gesellschaft und eilt fort, um Hilfe zu holen. Schwerverletzt findet ihn Manuela, als sein Pferd instinktiv den Weg zur Tränke eingeschlagen hat. Manuela, ein Pflegekind, bringt den Todwunden auf das Gut seines Großvaters, das der Ingenieur bisher gemieden hat, weil der Besitzer nicht mit der Heirat seiner einzigen Tochter einverstanden war. Pablo gesundet und wird Eigentümer des Gutes, nachdem Juan, sein Vetter und Konkurrent, seine Braut erstochen hat und selbst erschossen wurde. Es gibt also Leichen en gros, und jede Regung des Temperaments wird mit einer Mordwaffe bekundet.

Diese tumultuarische Liebesgeschichte wurde stumm gedreht, für Deutschland jedoch mit Geräuschen und Gesängen, aber nicht mit Gesprächen versehen. Die erscheinen als Text, der für ein nahezu beleidigend gutmütiges Publikum bestimmt ist.

Das Publikum von heute aber läßt nicht mehr widerstandslos einen Film über sich ergehen, weil er ein amerikanischer Reißer ist. Darum wurde Manuela bei der Premiere mißfällig aufgenommen, trotz des guten einwandfreien Spiels von Mona Maris und Werner Bazter. e. b.

Jubiläumskonzert des Vereins für Ferienkolonien.

Der große Festsaal bei Kroll ist leider nicht so besetzt, wie man es dem Berliner Verein für Ferienkolonien im Hinblick auf seinen guten Zweck gewünscht hätte. Mit Attraktionen ist nicht gespart: die Sängerknaben der ehemaligen Wiener Hofburgkapelle, Mafalda Salvatini, ein Quartett hervorragender Pianisten — Gerd Bertram, Bruno Eisner, Leonid Kreutzer, Franz Osborn —, dazu das Kammerorchester Michael Taube, es hätte für zwei Abende ausgereicht. Obendrein wird Bachs Konzert für vier Klaviere, jüngst Sensation der Philharmonie, wieder zweimal hintereinander gespielt, ganz wie bei Furtwängler; die Wiederholung wird durch den Beifall des Publikums erzwungen, Bach ist nun einmal große Mode der Saison. Mafalda Salvatini wird nicht weniger gefeiert, man bewundert die stilistische und gesangliche Vollendung, mit der sie altitalienische Arien singt. Und man erfreut sich an den frischen Stimmen und der gepflegten Musikalität der Wiener Knaben; ihrem reinen Singen vermag auch der verstimmte Flügel nichts anzuhaben, mit dem ihr Begleiter sich behelfen muß. Es wäre doch netter gewesen, ihm eins der vier Instrumente anzubieten, die für die Parade der Pianisten bereitgestellt waren. K. P.

Die dritte niederländische Karakorum-Expedition.

Auf einer Veranstaltung der Gesellschaft für Erdkunde sprach Sonnabend der holländische Gesandtschaftsattaché Visser über die dritte niederländische Karakorum-Expedition, an der er — ebenso wie an den vorangegangenen — führend teilgenommen hat. Sie führte von Britisch-Indien aus über den Himalaja hinweg ins Karakorum-Gebiet, setzte sich dann nach vielen Abschweifungen in die vergletscherten Täler hinein nach Chinesisch-Turkestan fort und endete nach einem gewundenen Rückmarsch in Niederländisch-Indien. Der von vielen schönen Lichtbildern begleitete Vortrag zeigte deutlich, warum diese 5000 bis 7000 Meter hohe und in vieler Hinsicht interessante Bergwelt bisher ihre Einsamkeit bewahrt hat und noch gar nicht erforscht wurde. Ungeheure Schwierigkeiten türmt das Gebirge den neugierigen Menschen entgegen. Dazu kommen ein mörderisches Klima, das bis zu 50 Grad Kälte hat, teilweise Wasserarmut und der schwierige Transport der Forschungsinstrumente und der Lebensmittel. Aber alle Gefahren wurden von der Expedition mit viel Glück überwunden, und viele wertvolle Forschungsergebnisse, besonders geographischer und geologischer Art, konnten nach Hause gebracht werden.

Im Verband Deutscher Bühnenschriftsteller und Komponisten wurde an Stelle des ausscheidenden Vorsitzenden Dr. Ludwig Fulda, der sein Amt mehr als 20 Jahre lang verwaltet hat, zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Hans J. Rehfisch wurde zum Vorsitzenden gewählt.

In der Urania spricht Dr. Leo Kaeseblohn Freitag, 8½ Uhr, im Langenbeck-Virchow-Haus über „Funktechnik, Rundfunk und Heilkunde" mit Vorführung von Lichtbildern und einer Herztonverstärkung.

Das Gastspiel der Wilnaer Truppe im Wallner-Theater wird bis einschließlich Montag verlängert. Heute zum erstenmal „Des Schmiedes Tochter" von Perez Hirschbein. Die für Freitag angesetzte Uraufführung von „Frau in Front" durch die Piscator-Bühne wird auf Dienstag, den 17. Februar, verlegt.

Die Singakademie bringt in ihrem zweiten Abonnementskonzert unter Leitung ihres Direktors Dr. Georg Schumann Freitag Beethovens Missa Solemnis in der Philharmonie zur Aufführung.

Städtische Oper. Die Aufführung der „Afrikanerin" am Montag, dem 16. Februar, findet ausnahmsweise nicht als Volksvorstellung, sondern bei freiem Verkauf statt. Der Vorverkauf hat schon begonnen.

Der Kampf um Spaniens Wahlen

Santiago Alba für Boykott, Romanones für Beteiligung.

Madrid, 10. Februar.

Der in Paris wohnhafte ehemalige Außenminister Santiago Alba, mit dem König Alfons noch vor etwa einem Jahre über die Bildung einer Koalitionsregierung verhandelt hat, hat in einer in der spanischen Presse veröffentlichten Erklärung zu den von der Regierung Berenguer ausgeschriebenen Wahlen in scharf ablehnendem Sinne Stellung genommen. Alba erklärt, der von der Regierung ausgearbeitete Plan sei

keine Lösung, sondern ein neuer schwerer und vielleicht nicht wieder gutzumachender Fehler

auf dem Wege, der Spanien aus dem durch die Diktatur geschaffenen Chaos zu einer normalen Lage zurückführen solle. General Berenguer habe einen schweren Irrtum begangen, als er an der Macht blieb, obwohl er nicht das Vertrauen des Landes hatte. Er, Alba, könne und wolle nicht an den durch die Regierung Berenguer ausgeschriebenen Wahlen mitarbeiten. Er sei nur ein Spanier und ein Demokrat und ein Verteidiger der Autorität der Regierung. Deswegen sei er durch die infame sechsjährige Diktatur Primo de Riveras des Landes verwiesen worden. Er glaube nicht, daß er durch die Mitarbeit in einem so vorbereiteten Parlament seinem Vaterlande nützen würde.

Die „Liberalen" für den König.

Madrid, 10. Februar.

Der Liberale Klub von Madrid stellte unter dem Vorsitz des Grafen Romanones zwei Kandidaten, Rossillo und Aguaya, für die Corteswahlen auf. Romanones erklärte dazu, daß er ursprünglich die Absicht gehabt habe, selbst in Madrid zu kandidieren, falls den Liberalen eine große republikanisch-sozialistische Kandidatur entgegengestellt worden wäre. Die Stimmenthaltung der Linken sei als eine Art Revolution gedacht, eine Revolution, die die Liberalen ablehnten, denn noch niemals habe Spanien ein solches Bedürfnis nach Wiederherstellung der normalen Lage gehabt, wie gerade jetzt. Die Liberalen wußten sich mit den Demokraten unter Garcia Prieto einig in der Forderung, daß in den neugewählten Cortes die Verantwortlichkeit der Diktatur zur Sprache gebracht werden solle. Das parlamentarische Programm der Liberalen lasse sich folgendermaßen zusammenfassen: Erörterung der Verantwortlichkeit, Amnestie und sofortige Einberufung der verfassunggebenden Cortes. Die Liberalen stimmten mit den Anhängern der verfassunggebenden Cortes darin überein, daß sie die

Verfassung von 1876 als hinfällig

betrachteten, da sie den Notwendigkeiten eines modernen Staates nicht mehr entspreche. Die Liberalen verlangten eine weitgehende Aenderung des staatlichen Aufbaues, erklärten aber den Grundsatz der Monarchie für unantastbar.

*

Die Parteien, die die Neuwahlen boykottieren — das sind vor allem die Sozialisten —, haben erklärt, daß sie nur solche Wahlen mitmachen würden, aus denen eine verfassunggebende Nationalversammlung unmittelbar hervorgehen würde, die selbst über die künftige Staatsform zu entscheiden hätte.

Die „Liberalen" dagegen wollen, daß das neugewählte Parlament seinerseits Neuwahlen zu einer verfassunggebenden Nationalversammlung ausschreibe. Wozu erst dieser Umweg?

Die Konservativen endlich sind überhaupt gegen eine Verfassungsänderung, weil sie königstreu sind und die Nutznießer der Diktatur waren.

Aber so viel ist sicher: Konservative plus Liberale stellen nur eine Minderheit des spanischen Volkes dar. Wahlen, an denen sie allein sich beteiligen werden, während die übrigen Parteien Enthaltung verkünden, werden nur ein Zerrbild der öffentlichen Meinung ergeben.

Gustav Hamann

Der langjährige Hauptkassierer des früheren Verbandes der Glasarbeiter, Gustav Hamann, ist am 9. Februar nach langer Krankheit im Alter von 63 Jahren gestorben. Genosse Hamann wurde am 1. August 1897 als Kassierer des Verbandes der Glasarbeiter gewählt und versah dieses schwere Amt im Nebenberuf, denn der Verband hatte nicht die zur festen Besoldung erforderlichen Mittel. Erst im Jahre 1905 wurde Hamann fest besoldet. Sein Amt als Kassierer hat Gustav Hamann mit der größten Umsicht verwaltet. Mit seltener Hingabe und Treue, mit Aufbietung seiner ganzen Kraft stand er zu seinem Amt. Die Mittel des Verbandes zu stärken, galt als seine Lebensaufgabe. Mehr als 25 Jahre hat Hamann sein schweres Amt in bester Weise verwaltet.

Im Jahre 1922 erfaßte Hamann ein schweres Leiden. In seiner Berufsarbeit als Glasschleifer hatte er sich ein schweres rheumatisches Leiden zugezogen, das ihn auf ein langes Krankenlager warf, weshalb er im Jahre 1924 pensioniert werden mußte.

In der Partei stand Genosse Hamann seinen Mann. Wenn er auch nicht öffentlich hervortrat, so wirkte er doch lebhaft im Kleinen und fehlte in keiner Versammlung seines Bezirks. In kommunalpolitischer Beziehung setzte er ebenfalls seine ganze Kraft ein und versah über ein Jahrzehnt das Amt eines Bezirksvorstehers.

Nun ruht der aufrichtige Kampfgenosse. Die deutschen Glasarbeiter aber werden ihrem toten Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Mord an dem Chauffeur Ponick.

Aus dem Geständnis des Täters.

In den Abendstunden des Dienstag wurde der des Mordes an dem Chauffeur Fritz Ponick überführte Händler Johannes Kablitz von den Beamten der Kommission noch einmal vernommen. Durch die Bekundungen ist man in der Meinung bestärkt worden, daß Kablitz tatsächlich, wie er behauptet hat, die Tat allein ausführte. Daraus erklärt sich auch die auffällige Sicherheit, die er bei seiner Festnahme zunächst zeigte. Erst, als ihm die zusammengetragenen Belastungsmomente vorgehalten wurden, geriet seine feste Stellung ins Wanken.

Durch sein ergänzendes Geständnis sind nunmehr auch Punkte geklärt, die vorher fraglich erschienen. Wie es ihm gelungen war, den sonst so vorsichtigen Chauffeur zu der Fahrt nach außerhalb zu überreden, ist noch unbekannt. Wahrscheinlich hat Ponick die Fahrt nur deshalb angenommen, weil ein Wechsel am 11. Februar fällig war und er die Summe noch nicht zusammen hatte. Die Stelle, an der Kablitz auf den Chauffeur geschossen hatte, hatte er selbst später als äußerst günstig bezeichnet.

Nach seiner Darstellung ist der Getroffene noch lebend aus dem Wagen gekrochen.

Danach scheint es, daß der tödliche Rückenschuß, der in das Herz eindrang, von dem Mörder abgegeben wurde, als sein Opfer auf der Erde schon zusammengebrochen war. Die auf dem Sommerweg aufgefundene Schleifspur wäre dann eine Kriechspur des todwunden Chauffeurs gewesen. Dieser Darstellung widerspricht auch nicht die Lage, in der die Leiche gefunden wurde, die Verkrampfung der Hände ist auf den Todeskampf im Graben zurückzuführen.

Nachdem Kablitz sich die Mütze und die Brieftasche des Erschossenen angeeignet hatte, begann die seltsame Rückfahrt. Auf der Hinfahrt war der Wagen über Lienewitz und die Bahnkreuzung gekommen. Da es noch nicht 12 Uhr war, war die Schranke noch offen und niemand merkte etwas von dem Durchfahren. Zurück jagte Kablitz in tollem Tempo durch Ferch und dann über Kammrode, Baumgartenbrück und Werder. Vor Kammrode klirrte die durch den Schuß zertrümmerte Scheibe so stark, daß Kablitz von Angst gepackt wurde. Er hielt kurz an, nahm die Scherben heraus und warf sie in den Graben und ebenso die Brieftasche des Ermordeten. Erst, als er die Halenseer Brücke erreicht hatte, kam ihm seine Selbstbeherrschung zurück.

Hier schaltete er seine Taxuhr ein, um bei Schupobeamten keinen Verdacht zu erregen.

Da er mit solcher Uhr nicht Bescheid wußte — er hatte ja immer nur Lastwagen gefahren —, machte er es natürlich verkehrt. Deshalb zeigte bei der Auffindung des Wagens in Dahlem die Uhr nur auf 1,95 Mark. Auch dieses Rätsel hat somit seine Lösung gefunden. Kablitz ist aber noch nicht darüber befragt worden, aus welchem Grunde er die Geldbörse des Ermordeten nicht mitgenommen hat.

Nach dem Befund der Aerzte muß Kablitz noch mindestens vierzehn Tage im Krankenhause verbleiben. Das Verbrechen an Ponick bildete im kriminalistischen Sinne einen Ausnahmefall. Man hatte weder Augenzeugen noch Tatortspuren zur Verfügung, die die Arbeit der Kommission hätten erleichtern können. Nur die systematische Durchsiebung aller der Personen, die in Ferch und Umgegend wohnten oder dorthin Beziehungen hatten, brachte den Erfolg.

Vermißt wird seit Freitag früh der achtundvierzigjährige Telegraphenarbeiter Bruno Mudrek, Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 132. Dienstmütze und Tasche mit Personalausweis wurden von einem Strommeister am Charlottenburger Ufer, unweit der Marchbrücke, gefunden. Nähere Mitteilungen über den Vermißten erbittet Paul Willmann, Berlin N. 65, Reinickendorfer Straße 118.

Wetter für Berlin: Weiterhin mild und stark bewölkt mit einzelnen Regenfällen und lebhaften Westwinden. — **Für Deutschland:** Ueberall mild mit Niederschlägen, an der Küste stürmische Westwinde.

Gewinnauszug

5. Klasse 36. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 10. Februar 1931

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 245611

4 Gewinne zu 10000 M. 65609 257365

14 Gewinne zu 3000 M. 71596 75116 101786 123612 156559 161730 329483

42 Gewinne zu 2000 M. 1531 63870 70692 101487 110675 121951 127378 152265 177684 185767 187359 226423 239559 256758 263938 277833 343710 352316 362154 373271 390119

108 Gewinne zu 1000 M. 1006 5757 6000 35183 45113 45795 49013 61425 68070 80315 86922 87493 95745 100882 108219 119151 122081 132653 134732 135694 151181 152667 163514 165699 166583 198667 206250 212619 213636 220741 238259 242461 247813 253806 273925 278614 282495 283826 296712 316453 321149 321644 321856 329701 329295 335165 357398 364570 369888 371530 381210 384625 388716 389580

188 Gewinne zu 500 M. 2841 7011 7820 18800 26841 33814 37115 46068 46552 48154 53177 54739 57392 59385 59463 59642 62248 63203 65423 70921 78361 80717 86256 88032 88321 95626 104846 107445 116392 119796 121713 122064 126976 129442 129751 133729 136096 137191 144752 145786 152438 153203 154830 162172 164302 170497 171974 183504 186893 190934 193638 195882 202162 202864 203674 204650 208858 211102 215803 219529 224583 228958 232801 238440 242226 243863 245737 256656 260048 270519 274483 280043 283088 293706 308826 323374 325946 326380 329392 336462 337929 339614 339790 350777 356491 361276 363292 370711 375171 378530 379748 386217 393809 396401

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 100000, 6 zu je 75000, 10 zu je 50000, 26 zu je 25000, 181 zu je 10000, 400 zu je 5000, 940 zu je 3000, 2788 zu je 2000, 5578 zu je 1000, 9232 zu je 500, 27906 zu je 400 Mark.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Lepère, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 11. 2. **Staats-Oper** Unter d. Linden. 163. A.-V. 20 Uhr **Madame Butterfly** Ende g. 22½ Uhr

Mittwoch, 11. 2. **Städt. Oper** Bismarckstr. Turnus I 19½ Uhr Die **Afrikanerin** Ende 23 Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik. V.-B. 19½ Uhr **Rigoletto** Gefäll. Kartenverkauf Ende g. 22 Uhr

Staatl. Schauspl. (am Gendarmenmarkt). 140 A.-V. 20 Uhr **Die Jungfrau von Orleans** Ende n. 22¼ U.

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. 20 Uhr **100 000 Taler** Ende gegen 23 Uhr

PLAZA Tägl. 5 u. 8¹⁵ Sonnt. 2, 5 u. 8¹⁵ Alex. E 4. 8066. Nchm. 50 Pf. — 1 M., abds. 1-2 M. Bruno Kastner, Tiggo Larsen Hamilton m. 100 Wanderlaubenusw.

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag Nachmittag 3½ Uhr Das große Lach-Programm der **Stettiner Sänger** Nachm. ermäßigte Preise! Volles Programm! **Dönhoff-Brettl:** Berlins beliebtestes Fam.-Varieté mit Tanz! Kapelle Hans Sieben.

Winter Garten 8¹⁵ Uhr. Zentr. 2819. Rauchen erlaubt. 7 Alfredos — „Arcano" Dolinoffs — 3 Cressos usw. und die Codonas

GROSSES SCHAUSPIELHAUS Tägl. 8 Uhr. Im weissen Rössl. Stg. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung billige Preise Regie: Erik Charell.

8½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr Lothringer Straße 37. Man lacht Tränen über Direktor Hans Berg in dem neuen Schlager **Onkel Kühn aus Neurupp'n** Dazu ein neuer bunter Teil. Gutschein 1—4 Personen Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M. Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

DAS BLAUE HEMD VON ITHAKA OPERETTE IN 3 AKTEN OFFENBACHS MELODIEN URAUFFÜHRUNG Freitag, 13. Febr., präc. 7½ Uhr **Theater im Admiralspalast** Das Haus der billigen Preise Plätze M 1.— bis M 8.— Vorverk.ab 10U.tägl.Fernspr.Merkur 9905

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr **Hans Albers** in **Liliom** von Franz Molnar Regie: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **100 000 Taler**

Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr **Die Quadratur des Kreises**

Staatsoper Am Pl. d. Republik 19½ Uhr **Rigoletto**

Deutsches Theater 8 Uhr **Elisabeth von England** von Ferd. Bruckner Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele 8½ Uhr **Pariser Platz 13** von Vicki Baum Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie 8½ Uhr **Die Fee** von Franz Molnar Regie: Stefan Hock.

Kleines Theat. Täglich 8½ Uhr **Liebe — unmodern** mit Grete Reinwald, Will Kaufmann, Heinz Klubertanz

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. 8½ Uhr **Amphitryon 38** Komödie von Jean Giraudoux Inszenierung: Victor Barnowsky

Komödienhaus 8½ Uhr **Cocktail** von Karl Vollmoeller. Musik v. Ralph Benatzky

Theater d. Westens Täglich 8½ Franz Lehars Meisterwerk **Der Zarewitsch** Serge Abramovic, Anni Ahlers.

Lustspielhaus **Kurt Götz** Täglich 8½ Uhr **Der Lügner u. die Nonne**

Lessing-Theater Täglich 8½ Uhr **Viktoria und ihr Husar** Mary Losseff, Grünfeldt, Dusdry, Loeff

Theater am Schiffbauerdamm Norden 5813 u. 6281 Täglich 8 Uhr Der große Lustspielerfolg! **Die Quadratur des Kreises** Preise v. 0,75—7 M. Sonnabend, den 14. Febr. abends 11 Uhr **Cläre Eckstein** mit ihrer Gruppe **3 Tanzeinakter**

Komische Oper 8½ Uhr Kleine Preise **Peppina** unter persönlicher Leitung des Komponisten Robert Stolz in der Premierenbesetzung

Neues Theater am Zoo Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Täglich 8¼ Uhr Der gr. Lacherfolg! Wiederauftreten **Guido Thielscher** **Das öffentliche Aergernis** Preise 1 bis 8 M.

Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937. 8¼ Uhr **Zum goldenen Anker** mit Käthe Dorsch

Renaissance-Theater Steinplatz 6789 8¼ Uhr **Muß die Kuh Milch geben?** mit Albert Bassermann Preise von 0,50 bis 13,50 M.

Kurfürstendamm-Theater Bismarck 449 8 Uhr **Das schwache Geschlecht** v. Edouard Bourdet Regie: Max Reinhardt

Piscator-Bühne (Wallner-Theater) Alex. 4592-93. Heute 8¼ Uhr 5. Gastspiel der Wilnaer-Truppe **Des Schmiedes Töchter**

Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr **Schön ist die Welt** Operette von Lehár Gitta Alpar, Jöken, Schützendorf

Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 Tel. Alex 3422 u. 3494 5.30 Uhr **Das Parfüm meiner Frau** 8¼ Uhr **Die schöne Helena**

Theat. a. Kottb. Tor Kottbuser Str. 6. Tägl. 8¼ Uhr, auch So. nachm. 3¼ Uhr **Elite-Sänger** wie immer der große Erfolg! Eintritt: Lachstürme

Wo speist man gut und billig? Nur **Gross-Berlin** Alexanderplatz

Pressestimmen über **„Die schöne Helena"** Jacques Offenbachs Operette im **ROSE THEATER** Große Frankfurter Straße 132 Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494 „Bühnenbilder verblüffend in ihrer Pracht." — „Ein vorbildliches Ensemble, wie man es heute an ersten Bühnen leider zu oft vermißt." — „Ganz Berlin sollte zu Roses wandern, um ‚Die schöne Helena' sich anzusehen." — „Eine Meisterleistung des Ensembles." Wochentags Beginn 8.15 Uhr Sonnabds. 7 Uhr u 10.15 Uhr Sonntags 2.30, 5.45 u. 9 Uhr Preise von 50 Pf. bis 3 M.

Achtung! Familien-Nachmittage Jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag 5.30 Uhr **„Das Parfüm meiner Frau"** Lustspiel von Leo Lenz Preise von 30 Pf. bis 1.50 M. 20 Minuten Kaffeepause. Kaffee mit Kuchen 30 Pf. 7tägiger Vorverkauf, täglich von 11—1 Uhr vorm. und von 4—9 Uhr abends.

Original-Befema Patentmatratzen / Ruhebetten mit Befema-Federung Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff — ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geräuschlos! — Kein Einliegen. Für schwerste Belastung. Ueberall erhältl. 30 Jahre Garantie. Berl. Federmatratz.-Fabrik, Koppenstr. 29

Strümpfe Wäsche Gardinen **Kaufhaus Emil Moses** Nachf. Birkenstr. 29 (Ecke Putlitzstr.)

HAUS VATERLAND Potsdamer Platz **Das Vergnügungs-Restaurant Berlins** Betrieb Kempinski

NEUE WELT Arnold Scholz U-Bahn Hermannplatz, Hasenheide 108-14 Elitetag! **Gr. Bockbierfest** 7 Kapellen, Neue Dekorationen, Bayr. Bedienung Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr. Donnerstags: GR. SCHWEINESCHLACHTEN

Berliner **Fahnenfabrik** Fischer & Co., Wallstr. 84 U-B. Inselbrücke, A 6 Merkur 4380-82

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Studieren Sie Ihre Nase!

Ausflug in das Gebiet der Rassenforschung

Wenn heute ein großer Betrieb neue Arbeitskräfte einstellen will, braucht er von den Bewerbern keine Zeugnisse mehr anzufordern, hat er nicht mehr nötig, durch einen Graphologen die Handschriften untersuchen oder durch eine psychotechnische Prüfung die Eignung der Anwärter feststellen zu lassen. Das ist jetzt viel einfacher: man läßt sich von dem nächsten Parteibüro der NSDAP. die benötigte Anzahl zuverlässig rasserein „nordischer" Menschen schicken oder durch einen Rassenfachmann aus der ungeheuren Zahl der Arbeitslosen die ganz oder doch vorwiegend „Nordischen" heraussuchen. Denn die „Nordische Rasse" hat ja alle die guten, notwendigen Eigenschaften, die allen anderen Menschen fehlen:

Tatkraft und Tätigkeitsdrang; reiche Phantasie; Intelligenz, Voraussicht, Organisationstalent, Urteilsfähigkeit, Mut, Gerechtigkeitssinn, Neigung zu unbestechlicher Sachlichkeit, Unzugänglichkeit gegenüber dem Geist des Massentums, unerschütterlich offenherzige Treue, staatsmännische und künstlerische Begabung, zurückhaltende Geschlechtlichkeit, dafür Leidenschaft des schöpferischen Wirkens und noch viel anderes Gutes mehr! (Zusammengestellt aus Günther: „Rassenkunde des deutschen Volkes" und E. Fischer in Baur, Fischer, Lenz: „Allgem. Erblichkeitslehre und Rassenhygiene" Bd. I.)

Ein Wunder, daß sich Herr Günther diese grandiose Entdeckung nicht hat patentieren lassen. Immerhin ist er dafür Professor geworden! Alle Deutschen sollten sich diese große Errungenschaft der modernen „Rassenforschung" zunutze machen: jedes Schulkind betrachte denjenigen, mit dem es sich befreunden will, jeder Jüngling seine Freundin oder seine Braut, überhaupt jeder Mensch sich selbst und seine Angehörigen darauf, ob sie auch die Merkmale der allein edlen „nordischen Rasse" aufweisen!

Die Anleitung folgt weiter unten. Vorläufig müssen wir erst mal wissen, was „Rasse" ist! Ja, das ist nicht so einfach zu sagen. Also: Rasse ist das, worin sich ein Dackel und ein Bernhardiner unterscheiden. Oder, um auf den Menschen zu kommen: Rasse ist das, was Herrn Hitler und Herrn Goebbels fehlt, um echte Germanen zu sein! Doch nun ernsthaft: „Rasse ist die Gesamtheit derjenigen Einzelwesen gleicher Art (also z. B. von Menschen), die in einer Anzahl erblicher Eigenschaften miteinander übereinstimmen und sich von allen anderen in diesen unterscheiden", oder in anderer Auffassung auch: die Summe solcher Erbeigenschaften selbst.

Es ist klar, daß es solche Rassen in reinem Zustand bei den Menschen nicht mehr gibt, daß vielmehr alle vielleicht früher einmal getrennt entstandenen Rassen gründlich durcheinander gemischt sind, genau so, wie es bei Hunden geschieht, wenn sich niemand um die Paarung kümmert. Im Sinne der Rassenforschung sind wir alle vergleichbar solchen Mops-Spitz-Dackel-Terrieren, wie sie in Scharen auf den Dörfern herumlaufen, sind wir alle — um einen Ausdruck der völkischen Rassenlehre zu benutzen: „Rassengesindel."

Wenn es auch heute auf der ganzen Erde keine reinrassigen Menschen mehr gibt, so ist es doch gelungen, wenigstens in großen Zügen die einzelnen Rassentypen zu rekonstruieren, aus denen sich etwa die Bevölkerung Deutschlands zusammensetzt, und uns ungefähr vorzustellen, wie diese ausgesehen haben mögen; denn aus der vielfachen Mischung gehen immer wieder einmal Einzelmenschen hervor, die eine größere Anzahl von Merkmalen derselben Rasse in sich vereinigen. Irgendeine wissenschaftliche Zuverlässigkeit haben aber nur die körperlichen Merkmale; die seelischen Rassenmerkmale festzustellen, ist nicht gelungen und kann auch nicht gelingen, da es für ihre Erforschung keinerlei wissenschaftliche Methode gibt. Wenn Herr „Professor" Günther solche beschreibt, so beruhen sie entweder auf freier Erfindung oder sie sind reine Wunschträume.

Achtung: Wir geben Ihnen nun die genauen Merkmale der europäischen Rassen: Bitte vergleichen Sie!

1. Nordisch: Kopf lang, schmal; Gesicht lang, schmal; Nase dünn, stark vorspringend, mit hoher Wurzel, gerade oder mit einem Höcker; Kinn deutlich vorspringend; Hinterhaupt vorgewölbt; Augen hell, zurückliegend; Haar blond oder rötlich, schlicht und wellig; Körper lang und schlank, beim Manne durchschnittlich 1,73 Meter; Gliedmaßen lang; Haut hell. Typen: der Dichter Hebbel; vielleicht Friedrich der Große.

2. Fälisch: Kopf lang bis mittel; Gesicht kurz und breit; Nase mittelbreit; Augen hell, in niedriger Höhle liegend; Haar hell; Körper hochgewachsen; Haut hell. Typen: Hindenburg, Ibsen; z. T. Bismarck.

3. Westisch: Kopf lang, schmal und ziemlich klein mit steiler Stirn; Gesicht schmal oval; Nase gerade, etwas vorstehend, kleiner und etwas breiter als die nordische; Augen dunkel; Haar tiefdunkel; Wuchs klein, im Durchschnitt 1,61 Meter; Haut bräunlich. Typen: Bernard Shaw, Anatole France.

4. Dinarisch: Kopf kurz, Hinterhaupt steil, wie abgehackt; Gesicht schmal bis breit, derb; Nase sehr stark mit hoher Wurzel, weit herausspringend, nach unten hängend und nach der Spitze zu sehr fleischig; Augen dunkel, zurückliegend; Haar braun bis schwarz, schlicht oder lockig; Körper hochgewachsen (1,68 bis 1,72 Meter); Haut bräunlich. Typen: Grillparzer, Nietzsche.

5. Ostisch: Kopf kurz, rund; Gesicht breit mit undeutlichem Kinn; Stirn gerade aufsteigend; Nase stumpf, kurz, breit mit flacher Wurzel (Stupsnase!); Augen dunkel, vorstehend; Haar hart, dunkel; Körper kurzgewachsen; Haut gelblich-bräunlich. Typen: Luther, Beethoven.

6. Ostbaltisch: Kopf kurz; Gesicht breit mit massigem Unterkiefer ohne deutliches Kinn; Nase stumpf, ziemlich breit mit flacher Wurzel; Augen hell, vorspringend; Haar hart, hell (aschblond); Körper kurzgewachsen; Haut hell mit grauem Unterton. Typen: der Schauspieler Paul Wegener; Strindberg.

Nun kann jeder vor dem Spiegel seine Nase studieren, ob sie nordisch, ostisch, westisch, dinarisch, fälisch oder ostbaltisch ist. Man kann sich aber auch seine Zeitgenossen genauer ansehen und wird dabei allerlei Ueberraschungen erleben. Keiner der vielen großen Männer Deutschlands ist wirklich nordisch, und damit können sich auch die Herren Hitler und Goebbels trösten, deren Mischung wirklich eine Affen-, pardon: eine „Rassenschande" ist.

Oskar Niwel.

Wahre Geschichten

Dichters Denkmal.

In Stolberg am Harz, wo ich einige Tage verweile, fällt mir beiläufig ein, daß Otto Erich Hartleben (er ist heute vor 16 Jahren gestorben) hier dereinst ein ganzes Jahr verbracht hat: das Jahr 1890, und zwar als blutjunger Assessor. Sein Buch „Vom gastfreien Pastor" spielt in Stolberg, und die Stolberger kommen bei Otto Erich nicht gut weg; es war also zu erwarten, daß Otto Erich bei den Stolbergern auch nicht gut wegkommt.

Richtig verfinstert sich das Gesicht meines Wirts, als ich nach Erinnerungen an den Dichter Hartleben frage. Aber eine Erinnerung sei schon da, meint er doch und führt mich auf den kleinen Platz, der direkt vor Otto Erichs damaliger Wohnung liegt. Ueber diesen Platz sei der Herr Hartleben allmitternächtlich gegangen, wenn er sternhagelvoll von seinen Saufereien kam, und der Magistrat von Stolberg habe deshalb die Tafel dort setzen lassen müssen.

Auf der Tafel, die mein Wirt meint, steht zu lesen:

„Das Verunreinigen dieses Ortes ist bei Strafe verboten. Stolberg, im März 1890. Der Magistrat."

Yorick.

Die Störung.

„Käthchen von Heilbronn" in einer kleinen norddeutschen Stadt. Das Theater ausverkauft. Im Hintergrund die ehrsame Bürgerschaft. Vorne auf den Parkettsesseln thronend Landadel und Großgrundbesitz. Der steinreiche Nante von Maltzahn mittenmang. Im „Stall", das heißt in jener Versenkung, in der mangels Masse das Orchester nicht Platz genommen hat, Diener, Kutscher und Chauffeure der Herren vom Parkett.

Atemlos folgt man dem Spiel. Lautlose Stille. Soeben hat Graf Wetter vom Strahl sein Käthchen in die Arme geschlossen, um es zu küssen, da —

Nein, manches hätte passieren können, aber nicht eben das.

Auf dem Olymp war es geschehen. Eben jenes, was sich nicht schildern läßt: Wetter von Strahl küßt sein Käthchen und als Echo darauf ertönt vom Olymp jener Laut, den ein Kuß nicht hervorzubringen pflegt. Gekicher zunächst. Verhaltenes Prusten. Dann lautes Gelächter. Ein Orkan von Gelächter, das sich nicht legen will.

Herr Nante von Maltzahn ärgert sich. Der Herr Baron wird wütend: „Aeh, Schutzmann!" kräht er in den Saal, „Wachtmeister Benschnider, wollen Sie nicht jefälligst . . ."

„Den loten's man loopen, Herr Baron", unterbricht ihn die tiefe Stimme seines Kutschers aus dem „Stall", „den könn oll Benschnider ook nich gripen." (Den lassen's man laufen, Herr Baron, den kann der alte Benschnider auch nicht greifen.)

Kaum verklungen, erwecken die Worte ein neues Gelächter, gegen das der vergangene Orkan ein Waisenknabe gewesen ist. Der Vorhang mußte fallen und das Käthchen konnte an diesem Abend nicht mehr zu seinem glücklichen Ende geführt werden.

Benzin.

Der standhafte Bayer.

Soviel ist wahr: Berlin hat so seine Tücken, wenn man aus Bayern erstmalig dahin verschlagen wird.

In der Untergrund etwa (und ich verbürge mich für die Wahrheit dieser Geschichte!) ertönt, als der Zug eben den Bahnhof Bülowstraße in Richtung Gleisdreieck verlassen hat, ein furchtbares Geschimpfe. Es geht von einem mit einem Paket bewaffneten älteren, bebarteten und bekropfteten Herrn aus, der in einer Ecke den Bahnhof Bülowstraße verschlafen hat. Jetzt aber drängt und stößt er sich zur Tür.

„Lassen S' mi naus. Naus mueß i! Mei Schwager —"

Er will die Tür aufreißen. Man hält ihn mit Gewalt zurück. „Männecken, Sie woll'n woll Hackepeter wern, wat? Sie könn'n doch jetzt nich raus!"

„I mueß naus! Haltens mi do nöt fest, Sö, hörn S'? Mei Schwager wohnt Bülowstraß! Naus mueß i!"

Der Zug ist gerade im Häuserdurchlaß; niemand läßt den Bajuwaren natürlich hinausspringen; er erschöpft sich in wuchtigem Geschimpfe; wir alle sind für ihn nichts als hundsheiterne Uhus . . .

Endlich Gleisdreieck. Es bildet sich eine Gasse, um den eiligen Herrn hinauszulassen. Der aber rührt sich nicht. „Raus, Männecken, raus!" ruft man —

Aber der Bayer schüttelt stolz den zornroten Kopf.

„Na. Etzt schmier i Cahna aus. Etzt fahr i grad weiter!"

Sprichts und fährt tatsächlich gen Potsdamer Platz . . .

Yorick.

Gibt's das denn auch?

Man ist sinnenfreudig in Bayern. Leute, die das nicht sind, werden nicht immer verstanden.

So meine Freundin Seppl, die Zahnärztin, die ihre Praxis in einem Außenbezirk aufgemacht hat. Da gibts Villen und Herrschaften und Mädchen; da gibts denn zuweilen auch Kerle, die den Mädchen auflauern; einem solchen fällt Seppl in die Hände, die spät nachts heimkehrt.

Der Mann drückt Seppl ohne weitere Vorrede gegen einen Zaun und unternimmt mit Sachverstand einige im Handbuch des guten Tons nicht vermerkte, robuste Handgriffe. Seppl hat sich gefaßt und schreit entsetzt, markerschütternd auf — —

Und der Mann tritt zurück und sagt in tieferstauntem, tiefenttäuschtem Ton:

„Jessas — gibt's denn dös a . . .?"

Yorick.

Der Retter.

Auf der Landstraße hält ein mit Ochsen bespanntes Bauernfuhrwerk. Aber die Ochsen wollen nicht ziehen.

Der Bauer gibt sich die größte Mühe. Er kriegt das Rindvieh nicht vom Fleck.

Leute sammeln sich um das störrische Gespann: Landvolk, Ausflügler. Ratschläge werden gegeben, allerhand Mittel versucht. Umsonst.

Da tritt ein strammer Mann mit Hitler-Bärtchen vor und sagt: „Machen Sie mal Platz. Jetzt werde ich mal mein Glück versuchen."

Allgemeine Spannung.

Der stramme Herr tritt einige Meter vor das Gespann. Schneidet ein grimmiges Gesicht, rollt die Augen, schnalzt mit der Zunge. Und siehe da — wie auf Kommando setzen die Ochsen sich in Bewegung und laufen brüllend dem strammen Herrn nach!

Großes Erstaunen im Kreise.

„Dunnerkiel", sagt der Bauer respektvoll. „Wie haben Sie das gemacht? Wollen Sie mir das Mittel nicht verraten?"

Der stramme Herr lächelt bedeutungsvoll. „Lieber Mann, es würde Ihnen nichts nützen. Das hängt mit meinem Beruf zusammen."

„Daß Ihnen alle Ochsen nachlaufen?" staunt der Bauer. „Was sind Sie denn?"

„Ich bin — aber Sie dürfen es nicht weiter sagen", versetzt der stramme Herr geheimnisvoll. „Ich bin — Gauführer bei der NSDAP."

p. p.

Ein Küchenjunge fährt Auto

und muß Kellner spielen

Sie [illegible] lachen... Vielleicht werden Sie auch nicht lachen, [illegible]lich ist es eine traurige Geschichte. Aber darüber kann man verschiedener Ansicht sein, und ich bin ein friedlicher Mensch. Es geschah nur alles an einem Tage, und das war ein bißchen viel. Und am Ende sagten sie, ich hätte mich als nicht befähigt erwiesen. Worauf ich sehr traurig wurde und nun mit meiner Geschichte beginne.

Ich war als Küchenjunge in einem vornehmen Hotel an der kalifornischen Küste. Dort waren die Millionäre echt und die Zwiebeln, die ich zu schälen hatte, davon will ich nicht reden. Nachmittags von zwei bis fünf hatten wir frei. Der zweite Koch hatte ein Automobil. Er war mein Freund. An dem Tage wollte ich Autofahren lernen. Das war vielleicht Schicksal, aber es hatte sicher seine Gründe. Die Landstraße war gerade und eben, und der Wagen lief wie auf Butter. Das Steuern war gar kein Kunststück, ich hatte meine Freude dran. Und auch die Bäume waren merkwürdig anständig. Sie nahmen fast den Hut ab vor mir.

Jupheidö, in meinem Leben hatte ich mich nicht so wohl gefühlt, und ich war doch bloß ein Küchenjunge. Die Landschaft lachte wie ein verliebtes Mädchen. Ich konnte autofahren. Wir stiegen aus und tranken den Wein, den wir mitgenommen hatten. Es war eine ganze Flasche. Er war rot und schmeckte verboten. Das war wegen der Prohibition.

Heimwärts ging es noch viel besser. Ich ließ den Wagen im Rhythmus meines Blutes laufen. Das war wie zehn Negerkapellen. Und es passierte nichts.

Das ist erlogen. Es passierte doch etwas, ich muß es nur noch erzählen. Ich fühlte mich so sicher, daß ich den Wagen gleich selbst in die Garage fahren wollte. Ich fuhr aber den Kellner Charlie um, der über den Hof ging, und gegen einen Balken. Der Kühler hatte einen Knick und Charlie konnte nicht mehr laufen. Das war schlimm. Und die Sonne schien noch immer.

Zum Abend war eine große Gesellschaft angemeldet. Charlie konnte nicht laufen, wer sollte die Leute bedienen? Der Ruf des Hotels war gefährdet. Unter den Gästen war sogar der Präsident der Santa-Fe-Eisenbahn.

„Diable!", sagte der Chef, weil er ein Franzose war. „Wasch dir die Beine, mach' die Fingernägel sauber und zieh den Frack an, du mußt Charlie vertreten. Aber ein bißchen schnell!" Befehl ist Befehl, auch wenn man kein Talent hat. Sie zogen mir den Frack an, und ich dachte mir mein Teil. Erstens drückte der steife Kragen, und die Schuhe waren zu klein. Der Speisesaal war voll, die Lichter flimmerten boshaft, die Leute schienen mich alle anzustarren. Ich stieß gegen Tischkanten und Stühle. Der Oberkellner führte aus der Ferne mit leisen Handbewegungen Regie. Der Löffel für die Suppe, aber wozu waren bloß all die anderen Eßwerkzeuge da?

„Jawohl, diesen Upton Sinclair müßte man erschießen, diesen Anarchisten..."

Das sagte ein wohlgenährter Mann, dem ich ein großes Diner servieren mußte. Ich vergaß immer die Hälfte in der Küche und mußte ein paar Mal hin und her rennen. Mit den Schwingtüren gab es einen Kampf auf Leben und Tod. Ich geriet in Schweiß und stolperte über die einwandfreien Beine einer Frau. Sie lächelte nachsichtig, weil ich noch jung war. Jedenfalls tat ich mein Bestes, die Tücke der Objekte zu überwinden. Ich versuchte sogar zu lächeln und geriet mit einem Gast in ein Gespräch, aus dem mich erst der Oberkellner mit einem Rippenstoß befreite.

Dann kam mir die Klassik zu Hilfe, in der das Schicksal schnell schreitet. Ich lief mit einem schweren Tablett bepackt durch den Speisesaal und blieb mit einem Fuß im Teppich hängen. Ich weiß nur noch, daß ich lang da lag und daß es einen ungeheuren Lärm gab von dem brechenden Geschirr. Sämtliche Kellner versammelten sich um mich. Schwarze Männer mit ernsten Gesichtern. Ich kam mir vor wie bei meinem Begräbnis. Eine Frau kreischte. Sie hatte was übers Kleid gekriegt. Der Oberkellner tröstete sie. Man schleppte mich aus dem Saal. Ich wurde fünfmal erschossen und wachte mit durchschwitztem Frack in der Ecke auf, in der ich sonst Zwiebeln schälte.

Ich schlich aus dem Hause. Draußen begegnete ich der blonden Telephonistin. Sie lachte, und die Sterne kicherten. Ich liebte sie heimlich, und ich heulte vor Wut.

Eigentlich wollte ich ins Wasser gehen. Ich war aber mit einem Male in Montrey, und — Sie werden lachen — dort schrieb ich zu all dem Pech noch meine erste Geschichte. Und seitdem habe ich nie wieder versucht, autozufahren oder Kellner zu sein.

S. Pepper.

Kleine Betrachtungen:

Goldene Herzen

Wenn die Wohltätigkeit die soziale Not auch keineswegs aufheben kann, so hoffte man durch die Sammlungen „Winterhilfe" die Not doch etwas zu mildern.

Appell an die „goldenen Herzen" Berlins!

Hunderte von Helferinnen waren einen ganzen Tag mit ihren Büchsen unterwegs. Presse und Plakat standen im Dienst der Aktion.

Ergebnis der Sammlung = rund 24000 Mark.

Die Zahl ist kläglich. Kläglich, verglichen mit den Einnahmen eines Luxuslokals während eines Abends.

Diese 24 000 M. darf man keineswegs als Spende der Reichen Berlins betrachten.

Die haben anscheinend an der Sammlungsaktion nicht teilgenommen. . . .

Viele können es bestätigen, wie die Beträge in den Büchsen zusammengekommen sind: Arbeiter, Angestellte, kleinerer Mittelstand, sie alle gaben! Soviel sie konnten.

Menschen, die selbst jeden Tag arbeitslos werden können, drückten ihr schwer erarbeitetes Geld in die Büchse. Die Luxusautomobile am Kurfürstendamm hatten keine Zeit, vor den Sammlerinnen stehen zu bleiben!

Und die teuersten Lokale des Westens erlaubten den Sammlerinnen erst gar nicht, ihr Luxusparadies zu betreten.

Der Herr Generaldirektor und der Kommerzienrat sollten nicht bei ihrem „schwerbezahlten" Mahl an die Winternot erinnert werden.

Ueberhaupt geben die Finanzgewaltigen nicht gerne Spenden in Büchsen: man gibt doch nicht, um anonym zu bleiben! Wenn der Herr Direktor schon gibt, dann will er genannt werden, möglichst in der Zeitung, die seine Branche liest.

Die Wohltätigkeit steht für die Mehrzahl dieser Leute auf dem Geschäftsbudget. Man gibt und denkt an Kredit.

Deshalb 24 000 M. in einer Stadt, in der es auch heute noch eine recht stattliche Anzahl Millionäre gibt.

Die goldenen Herzen in den Luxuslokalen des Westens sind nur dann da, wenn sie bei einer Spende photographiert werden, sonst sind sie gepanzert wie das Gold ihrer Besitzer im Tresor.

N. G.

Sparen! . . . Sparen?

Mit dem Begriff „sparen" sollte man etwas sparsamer verfahren. Wo die zu sparende Substanz fehlt, hat es offensichtlich keinen Sinn, Sparsamkeit zu predigen. Und in bezug auf die im Ueberfluß Lebenden ist sparen ein genau so unangebrachtes, nach Ironie schmeckendes Vokabel, wie für die Darbenden. Weil Rockefeller die meisten Monatsmillionen auf die Sparkasse trägt, ist er doch nicht der Welt größter Sparmeister: aber auch R. kann natürlich sparen. Sparen heißt, von dem zum Leben Notwendigen etwas auf die hohe Kante legen. Sich etwas abknapsen. Wenn das Einkommen die Genußfähigkeit oder auch nur das Genußbedürfnis übersteigt, ergibt sich automatisch ein Ueberschuß, für den man keine Belobigungen in Anspruch nehmen müßte. Man sollte nicht mühelos akkumulierte Sparkonten armen Teufeln vorwurfsvoll unter die Nase halten. Es ist ferner ebensowenig echte Sparsamkeit, wenn ein täglicher Schlemmer sich zur angenehmen Abwechslung einmal mit Kopfen bescheidet, als es Verschwendung zu nennen ist, wenn ein ewig unbefriedigter 50-Pfennig-Kunde sich einmal bei Kempinski den Magen vollschlägt.

Damit Sparen einen Sinn hat, gehört noch mehr als ein Opfer dazu, nämlich Ueberlegung, Abwägung: ob sich die Sache vom ökonomischen Standpunkt aus lohnt. Kurzum: sparen ist ein problematischer Begriff, sich schon rein historisch, wirtschaftlich verschiebend, ebenso wie auch in bezug auf einzelne Personen oder Völker. Die Zeiten sind unwiderruflich vorbei, wo man in der Dämmerung kein Licht anzuzünden oder die Hände ohne Strickstrumpf in den Schoß zu legen wagte: und es fragt sich sehr, ob es noch angebracht ist, ganze Vormittage mit umständlichem Kochen und Backen zu verbringen oder Massenprodukte eigenhändig herstellen zu wollen. Jeder Mensch und jedes Volk hat, so wie er beschaffen und auf der Stufe, auf der er steht, eine ihm angemessene normale Sparlinie. Italienische und gar chinesische Arbeiter haben es namentlich in der Fremde fertiggebracht Monate, Jahre von Polenta oder Reis zu leben und drei Viertel ihres Lohnes zurückzulegen, um sich selbständig zu machen. Das ist ein Heroismus des Sparens. Heroisch ist es auch, von dem ehemals bis zur Kleinlichkeit sparsam gewesenen deutschen Volk, das sich zu einer besseren Lebensführung emporgearbeitet hatte, sich künstlich, gegen die Anforderung der Zeit, auf ein niedrigeres Niveau herunterzuschrauben, weil der Staatshaushalt und der persönliche Haushalt das verlangt. Es ist notwendig: und doch ist es gleichzeitig heroisch, es zu tun. „Sparen" ist heute nicht eine traute, alte Hausmannstugend, sondern ein durch Arbeits- und Absatzlosigkeit bedingtes gegen alle moderne Entwicklung gehendes Zeitübel, eine zur Durchführung allerhand Heroismus verlangende Gewaltmaßnahme. Man will aus eigenem Willen, man muß abknapsen — es wird einem abgeknapst: man wird gespart.

he he.

Statt hoher Kassenpreise

Theater sollten keine reinen Erwerbsunternehmen sein, sondern auch dem allgemeinen Besten dienen. „Die Kunst dem Volke!" ist ein altes Motto.

Nun zieht aber der Theaterdirektor, wenn er derzeit seine Billettpreise herunter kalkulieren soll, die Stirn in ernste Falten. Er gedenkt des hohen Aufwandes, der alle Tage neu entsteht; besonders der Gagen der Prominenten. Indessen auch bei den Theaterpreisen zeigt sich die Uebermacht des ehernen Gesetzes von Angebot und Nachfrage. In einer Zeit, da schärfste Not immer weitere Schichten der Bevölkerung ergreift, müssen eben auch die Theater Preisabbau treiben und selber tunlichst sparen. Insbesondere erscheinen in diesem Zusammenhange die Riesengagen der „ganz Großen" für die Kassenpreise unbillig verteuernd.

Die Theater versuchen auf der anderen Seite auf jede nur denkbare Art und Weise die Plätze zu füllen. Wieviele Freibillets in Wirklichkeit im Verkehr sind, ist notorisch. Darüber hinaus verschicken die Theater eine große Reihe von Ermäßigungsbilletts, Einladungen usw. Auf diesem Gebiet sind aber Mißbräuche festzustellen; greifen wir einen davon heraus.

Auf den sogenannten Ermäßigungs-Gutscheinen befindet sich z. B. folgender Vordruck:

„Vorzeiger zahlt für 1—6 Plätze statt hoher Kassenpreise im Rang nur 1,90 Mark, im Parkett nur 2,50 Mark; bessere Plätze gegen Zuschlag."

Das ist groß und dick gedruckt und scheint dem Empfänger dieses Gutscheines ein besonders günstiges Angebot im Wettbewerb der Theater. Der naive Inhaber solcher Gutscheine sieht sich schon auf einem Platz „von Rang" im Vollgenuß der Kunst. Tritt er aber an die Theaterkasse heran, so sieht er zunächst an den ziemlich kleinen Preisschildern, wenn er sich nur genügend herunterbückt, daß es drei verschiedene Arten von „Rang" gibt, und alle möglichen Arten von Parkettplätzen. Beim Lesen des Gutscheines hatte er sich unwillkürlich den ersten Rang vorgestellt und einen Zuschlag nur bei besseren Plätzen als Rang und Parkett. An den Theaterkassen sitzen indessen gewöhnlich besonders geschäftsgewandte Damen, die in solchen Fällen nur die allerschlechtesten Plätze im dritten Rang oder auf der letzten Parkettreihe hergeben. Ein Theater im Westen z. B. weigert einen Zweiten-Rang-Platz.

Ist dieses Verfahren lauter und gerechtfertigt? Wie stellt sich die Rechtslage dar? Die Gegenleistung des Besuchers ist fest bestimmt, und man kann sagen, daß ein Preis von 1,90 Mark für Rang oder von 2,50 Mark für Parkett unter den heutigen Notverhältnissen nicht gerade ganz niedrig ist — und jedenfalls erheblich höher als der Preis der Freibillets. Andererseits hat der Inhaber eines solchen Gutscheines ein festes Anwartschaftsrecht auf Zutritt zu einem noch nicht genau bestimmten Platz. Wem steht nun das Wahlrecht, das Bestimmungsrecht im einzelnen zu, der Theaterkasse oder dem Gutschein-Besitzer? Die Antwort gibt etwa § 316 BGB.:

„Ist der Umfang der für eine Leistung versprochenen Gegenleistung nicht bestimmt, so steht die Bestimmung im Zweifel demjenigen Teile zu, der die Gegenleistung zu fordern hat."

Dementsprechend könnte also der Theaterbesucher die Gegenleistung, d. h. den Platz innerhalb der verschiedenen Ränge, näher „spezifizieren". Nun wird die Theaterdirektion hiergegen einwenden, daß solche Bestimmung betr. des Platzes sich in der Praxis nicht durchführen lasse. Selbstverständlich kann der Besucher sich nicht gerade auf den Platz Nr. 389 kapriziere; wohl aber kann er nach Treu und Glauben zum mindesten eine angemessene Platzart bezeichnen. Wäre das Theater schon ausverkauft, so muß er sich naturgemäß mit der Platzart begnügen, die gerade noch vorrätig ist. Wir hören, wie die Theaterdirektoren seufzen, sie sähen in den Abendvorstellungen viele, nur allzu viele, die nicht da wären. Plätze sind also im allgemeinen in Hülle und Fülle noch vorhanden — oder diese Seufzer müßten übertrieben sein? Naturgemäß läßt sich im Einzelfall um ¼ oder ½8 Uhr vom Besucher nicht genau die Größe des jeweiligen Bestandes an Billetts nachweisen. Er ist mehr oder minder auf die Gnade und den guten Willen der Kassiererin angewiesen. Er wird nicht so anspruchsvoll sein und gerade einen Platz, der sonst 12 Mark oder 15 Mark kostet, für sich verlangen. Wohl aber kann das Publikum mit Recht erwarten, daß, wenn es nun solcher Extra-Einladung mit der ausdrücklichen Zusicherung: „Statt hoher Kassenpreise . . ." folgt, es dann nicht schlechter behandelt und mit den billigsten Brosamen vom Tische der Kunst abgespeist wird.

Wir lassen es uns nicht nehmen, daß ein sehr, sehr großer Teil der Bevölkerung einen gelegentlichen Theaterbesuch noch immer für eine Lebensnotwendigkeit hält, andererseits aber wirklich in schwerer wirtschaftlicher Bedrängnis sich befindet. Da sollten doch die Direktioren billigerweise ein Einsehen haben und ihre Theaterkassen mit Anweisungen versehen, auch den „lumpigen" Vorzeigern von Gutscheinen gegenüber jede Unkulanz zu vermeiden.

Dienst am Theaterkunden bleibe auch hier die Parole!

Amtsgerichtsrat Berthold Herz.

Das neue Buch

Das Großstadtkrankenhaus

Es ist das Problem des Großstadt-Krankenhauses, zu dem sich der Stadtmedizinalrat von Berlin, Prof. Dr. v. Drigalski, in einer längeren Abhandlung „Wege und Ziele der geschlossenen (Anstalts-)Fürsorge in der Großstadt" („Roso Komeion", internationale Vierteljahrsschrift für Krankenhauswesen, Jahrgang 1930, 1—4) äußert. Ueber Bedeutung des Lichtes, der Luft, des Kältereizes, des Arbeitsreizes, über Fragen der Grundriß- und Aufrißgestaltung, der Heizung und Ventilation werden die Erfahrungen der letzten 25 Jahre vorgetragen und kritisch genommen. Im Vordergrund stehen die Anschauungen von Sanitätsrat Dr. Dosquet, wie sie in Berlin im Krankenhaus Nordend verwirklicht wurden. Es folgen Betrachtungen über Sonderabteilungen für spezielle Behandlung, über Sonderanstalten für Leichtkranke, chronisch Kranke und Irre, schließlich über „Seitenanstalten" des großen Krankenhauses, wie Polikliniken, Ambulatorien, Fürsorgestellen.

Schließlich einiges über die soziale Krankenhausfürsorgerin: sie soll „dem Gesundheitsamt unterstehen, aber der leitende Arzt soll ihr Vorgesetzter sein". Die innerhalb der Anstalt erforderliche Einheitlichkeit der Leitung wird in der Praxis wohl selten reibungslos durchzuführen sein, wenn der leitende Arzt neben der Verantwortung für die Gesundheitsverwaltung seiner Anstalt sich auch noch für Aufgaben der Wohlfahrtsverwaltung verantworten soll, die sich — eben als Funktion jener Fürsorgerin — doch mehr auf die außerhalb der Anstalt gelegene soziale Umwelt des Patienten beziehen. Von Maßnahmen außerhalb der Anstalt bleibt der Chefarzt zwar nicht unberührt. Sollten solche Fürsorgemaßnahmen aber einmal unmöglich sein, so wird er sich gezwungen sehen, trotzdem für freie Betten zu sorgen und den Patienten zu entlassen.

Von dieser letzten politisch-diskutablen Frage abgesehen, ist die Arbeit des Verfassers die Quintessenz moderner Auffassungen zum Krankenhausproblem, und wird besonders auch in Ländern, wo (wie etwa in Frankreich) die Verhältnisse noch nicht in der Weise entwickelt sind, viel beachtet werden.

H. Adam.

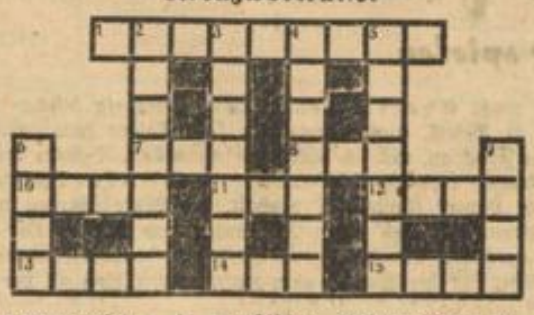
Somary: Bankpolitik

Im Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen ist jetzt nach 14 Jahren die 2. Auflage von Somary, Bankpolitik erschienen. Lange Zeit war das Werk leider vergriffen. Der Verfasser begründet das Hinausschieben der Neubearbeitung damit, daß erst jetzt die Möglichkeit gegeben gewesen sei, aus den Lehren und Erfahrungen das Vergängliche von dem für unsere Zeit Wichtigen zu scheiden. Man darf den Versuch, ein Bild von der internationalen Bankfituation und ihren Entwicklungstendenzen zu entwerfen, als völlig gelungen bezeichnen. Das Werk ist für Bankleute und solche, die es werden wollen, geschrieben, kann aber einen über diesen Kreis hinausgehendes Interesse beanspruchen. Banken sind nach Somary Institute, deren Zweck es ist, Kredite zu nehmen. Aus dieser Definition ergibt sich die Einteilung der Bankarten und ihrer Mittel. Das eigentliche Thema „Bankpolitik" wird in den beiden erschöpfenden Abteilungen Geldmarkt und Kapitalmarkt erörtert. Hier finden wir die für die Praxis folgerungsreiche Problematik. Die Darstellung ist ein Aufbau bankmäßiger Operationen (auf die deshalb hier auch im einzelnen nicht eingegangen werden kann), wobei der geschäftsmäßige Zweck, aber auch der volkswirtschaftliche berücksichtigt wird. In dieser Aufmachung stellt sich uns das Werk vorzugsweise als Lehrbuch dar, als eine Idealtypisierung (innerhalb des heutigen Wirtschaftssystems), gegen die in der Wirklichkeit mitunter verstoßen wird. Somary zieht außerdem theoretische Ueberlegungen der allgemeinen Volkswirtschaftslehre in seine Untersuchung. Ist so aus der ganzen Gedankenführung mit Sicherheit zu entnehmen, daß die ökonomischen Obersätze dem Verfasser bewußt sind, bleiben sie doch in seiner Bearbeitung im Hintergrund. Was er in diesen diagonal vertretenen Aeußerungen bringt, könnte in einer dem Buch zu wünschenden späteren Neuauflage vielleicht sichtbarer herausgestellt werden als es schon in dieser gegenüber der ersten Auflage stattgefunden hat.

Dobecius-Dziobek.

Rätsel-Ecke des „Abend"

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. preußischer Feldmarschall; 7. Landesbezirk; 8. Getränk; 10. spanischer Feldherr; 11. Mädchenname; 12. alkoholisches Getränk; 13. biblischer Name; 14. Bündnis; 15. Fluß in Italien. — Senkrecht: 2. Wasserfall in Amerika; 3. Beleidigung; 4. Gemütszustand; 5. Teil der Mathematik; 6. Blumengefäß; 8. Musikvereinigung.

—ekr.—

Balkenrätsel.

l	a	w	n	f	o	n	s	a	g
v	i	s	h	i	t	t'	a	c	f
	e		g	z		r	n	a	e
u	u	l	c	d	a	n	g	i	h
e	b	ü	h	i	g'	t'	r	c	t
	s			i		n		e	
e	u	a	o	d	b	n	b	i	h
a	s	t	h	o	r	d	e	c	g
	g			n		e			
i	a	g	f	o	m	b	a	r	r
t	c	c	r	n	h	h	i	u	n
o	w	i		e	n	i	e		h

Obenstehende Balken ordne man so, daß die waagerechten Reihen hintereinander gelesen ein Zitat von Heine ergeben.

ekr.

Füllrätsel.

I	N			
	I	N		
		I	N	
			I	N
				I N

Die Buchstaben: b, e, e, e, e, e, g, g, h, l, l, n, p, p, r, r, r, s, s, w, sind so in die freien Felder nebenstehender Figur einzusetzen, daß die waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Gewürz, 2. Malgerät, 3. Insekt, 4. Fisch, 5. deutsche Stadt.

H. S.

Die fehlende Mittelsilbe

Aus den Silben ap do dra fen fo fö fom fup sei sin sum sung nick rie rel sal sim ta te te ter tenz tit tor tra trom zep zunt sollen 14 dreisilbige Wörter gebildet werden mit gleicher zu ergänzender Mittelsilbe. Wie heißt die Silbe und wie heißen die Wörter?

ab.

Pyramidenrätsel

1. Konsonant;
2. Flächenmaß;
3. Teil des Wagens;
4. Nebenfluß der Donau;
5. Lärm

H. S.

Auflösungen in der nächsten Rätselecke.

Auflösungen der letzten Rätselecke

Fliesenrätsel: 1. Rabe; 2. Rebe; 3. Pore; 4. Egon; 5. Eber; 6. Eros; 7. Opal; 8. Eger; 9. Reso; 10. Sole; 11. Geer; 12. Robe; 13. Rose; 14. Esel; 15. Ebbe; 16. Bord; 17. Resi; 18. Hebe; 19. Dabb; 20. Ried; 21. Bise; 22. Base; 23. Aden; 24. Elbe.

Kapselrätsel: Liebe und Moschus lassen sich nicht verheimlichen.

Silbenrätsel: 1. Seehund; 2. Erich; 3. Irene; 4. Imkerei; 5. Mandel; 6. Barbarei; 7. Endung; 8. Serpuschow; 9. Isolani; 10. Tortur; 11. Zuckerland; 12. Elias; 13. Uhland; 14. Naemi; 15. Dahlie; 16. Diadem; 17. Ulme; 18. Weihnachten; 19. Orientierung; 20. Heine; 21. Rachod; 22. Sinai; 23. Tiber; 24. Ingalaub; 25. Mulde; 26. Romanow; 27. Elba; 28 Chrysolith; 29. Turnier; 30. Undine; 31. Nation. — „Sei im Besitze, und du wohnst im Recht, und heilig wird's die Menge dir bewahren."

Nonnenquadrat: 1. Adele; 2. Gerda; 3. Nanna; 4. Elfie; 5. Senta. — Senkrecht: Agnes.

Was die Autoausstellung bringt

Kommt endlich das Volksauto?

Anläßlich der **Internationalen Automobil-Ausstellung**, die vom 19. Februar bis zum 1. März in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm stattfindet, lud der Reichsverband **der Automobilindustrie** die Tages- und Fachpresse gestern zu einer Zusammenkunft ein. Der erste Vorsitzende des Verbandes Dr. **Allmers** führte in einer längeren Ansprache folgendes aus:

Die Ausstellung wird eine besondere Bedeutung durch **außerordentlich weitgehende technische Veränderungen** haben, die der Automobilbau im letzten Jahre gebracht hat. Während noch auf den vor kurzem abgehaltenen ausländischen Ausstellungen die alten **Standardformen beibehalten** waren, soll die Berliner Schau eine **neue Epoche einleiten**. Es sind die **Neuerungen im Kleinautobau**, die der Ausstellung ein besonderes Gepräge geben werden und die beweisen, daß Deutschland nicht nur den modernsten Kleinwagen, **sondern auch den billigsten der Welt** bauen kann. Dr. Allmers meinte, daß es der Berliner Autoschau vorbehalten bleiben wird, einen großen und entscheidenden Schritt auf dem Wege zum wirklichen Volkswagen zu tun. Die deutsche Automobilindustrie habe den Wagen für den Mittelstand geschaffen; sie müsse jetzt sich an neue und größere Verbraucherschichten wenden, um Arbeit und Absatz zu bekommen. Dieselbe große Rolle für die Automobilindustrie spiele die **Wirtschaftlichkeit im Nutzfahrzeugverkehr**. Hier ist es besonders die **Verwendung von Schwerölmaschinen** bei Lastwagen, die die Treibstoffkosten um mehr als 70 Proz. herabsetzen. Daneben verfolgt die Industrie aber die Aufgabe, neue Typen zu entwickeln, um auch den bisherigen Abnehmerkreisen immer wieder neuen Anreiz zum Erwerb von Kraftwagen zu geben. Neu ist ferner der **Bau von Fahrdrahtautobussen**, die, schienenlos gefahren, den elektrischen Strom zum Antrieb der Motoren mit der Stange von einer Oberleitung nehmen und die natürlich im Betriebe unverhältnismäßig billiger arbeiten als Benzinautobusse.

Sehr deutlich wird auf der Ausstellung das Bestreben der Industrie erkennbar sein, zu einer weiteren Konstruktions- und Wartungsvereinfachung für Maschinen und Wagen zu kommen. So sind die **Vergasertypen** auf einige wenige Fabrikate konzentriert worden. Die **Batteriezündung** hat sich bei den deutschen Personenkraftwagen fast hundertprozentig durchgesetzt. Sie hat ihre Brauchbarkeit erwiesen. Alle Typen besitzen Motorgetriebeblockkonstruktion, d. h. also Motor- und Schaltungsgetriebe sind zu einem festen Aggregat verschmolzen. Die Einscheibenkupplung überwiegt wegen ihrer Einfachheit in Konstruktion und Herstellung mit etwa 95 Proz. Beim Gebrauchswagen steht heute das **Dreiganggetriebe mit einem Zusatzschnellgang** an der Spitze, wobei als Neuheit ein Schnellgang und Spargetriebe auffällt, dem man eine Brennstoffersparnis von 20 Proz. nachrühmt. Der **Uebergang zum Vorderradantrieb** geht nur sehr langsam vor sich. Nach wie vor ungelöst ist das Problem der Federung der Wagen. Selbstverständlich sind bei allen Personenkraftwagen die **Vierradbremsen**, wobei festzustellen ist, daß die hydraulische Kraftübertragung sehr zugenommen hat. Das Verhältnis zwischen der mechanischen und der hydraulischen Bremsung ist etwa 1 : 1.

Die Eröffnung der Ausstellung wird am Donnerstag, dem 19. Februar, erfolgen, am Mittwoch findet eine Pressevorbesichtigung statt.

Allerlei vom Berufssport

Tagung des VDF.

Koslowski bleibt

Noch nie wurde eine Generalversammlung des **Verbandes Deutscher Faustkämpfer** (Organisation der Berufsboxer) mit so großer Spannung erwartet, wie die diesjährige, die am Sonnabend stattfand. Unter den Boxern gärte es schon lange, sie sind **unzufrieden**, vor allem mit ihrer Behörde; gegen den 1. Vorsitzenden **Koslowski** waren öffentlich die schwersten Vorwürfe erhoben worden, jedenfalls war genügend Zündstoff vorhanden, um die Bombe zum Platzen zu bringen, — aber nichts geschah, nichts hat sich geändert.

Auf die Angriffe gegen den 1. Vorsitzenden wurde schon bei der Erstattung des Geschäftsberichts eingegangen. Koslowski selbst erstattete das Referat, aus dem man erfuhr, daß die Vorwürfe von einer Person stammten, deren polizeiliches Führungszeugnis „einige Schönheitsfehler" aufwies, auch der andere hatte „Butter auf dem Kopf". Mit der Bemerkung, daß er gegen die Verleumder zivilrechtlich vorgegangen sei, nahm er seiner Gegnerschaft den Wind aus den Segeln, niemand aus der stark besuchten Versammlung stellte die Frage, was an den Beschuldigungen Wahres und Unwahres ist.

Die **Neuwahlen** vollzogen sich dann auch ziemlich glatt, zumal für den Posten des 1. Vorsitzenden nur wenige in Frage kamen. **Koslowski wurde wiedergewählt**, aber überwältigend war die Majorität, die er erhielt, nicht. 2. Vorsitzender ist Herzberg-Berlin, 3. Hartung-Mühlhausen.

Aus dem Bericht wurde u. a. ersichtlich, daß die Boxer allein 10000 Mark an Gehältern der Angestellten aufzubringen hatten, eine unverhältnismäßig hohe Summe, die erst eingenommen sein will. Zuletzt wurde eine Satzungsänderung beschlossen, dahingehend, daß der Verband an den „Boxsport" als alleiniges Fachorgan nicht mehr gebunden ist. Es ist geplant, den Boxern ein wesentlich billigeres Organ zu liefern, das auch die amtlichen Nachrichten enthält, die für die Boxer von höchstem Interesse sind.

Es bleibt also alles beim alten, die Boxer haben wieder einmal eine Gelegenheit verpaßt, sich in den Mittelpunkt der Bewegung zu stellen. Sie sollen nun aber auch keinem anderen die Schuld geben, ihre Gleichgültigkeit gegenüber lebenswichtigen Fragen hat zu dieser Lage der Dinge geführt. Sie können sich weiter für ein paar Mark herumschlagen, als Lohn winkt ihnen stark geschwächte Sehkraft (Schutz) oder die „weiche Birne". Der größte Teil der Boxer ist so gut wie beschäftigungslos; das Bestreben der Führer einer Berufsorganisation wie sie der VDF. darstellt, müßte gerade in dieser schweren Zeit darauf gerichtet sein, den Mitgliedern Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. In der Boxsportbehörde sitzen Leute, die ihre Beziehungen zum Nutzen der Boxer verwerten könnten. Man sollte nun endlich auch daran denken, den Boxern, die **berufsunfähig** werden, ihr Los zu erleichtern, etwa so, daß jeder Ausscheidende nach Maßgabe seiner Zugehörigkeit zum Verband eine Rente erhält. Die Boxer werden ihr Teil sicher gern dazu beitragen. Dann sollte die BBD. Boxern, die in diesem Beruf keine Aussichten haben und eine Knockout-Niederlage nach der anderen hinnehmen müssen (Uffelmann), die Lizenz entziehen; derartige Typen sind wirklich keine Zierde der Blumenkohlohr-Branche. Kontrolle des Sports und Lizenzerteilung können nicht die alleinigen Aufgaben dieser Behörde sein.

Hundertmal „Ständiger Ring"

Der Berliner „Ständige Boxring" begeht am Freitag, dem 13. Februar, das Jubiläum seiner **100. Veranstaltung** in den Spichernsälen. Das Programm dieses Jubiläumsabends ist recht zugkräftig gestaltet worden. Mittelgewichtsmeister **Erich Tobeck**-Breslau wird dem schnellen Hannoveraner **Heinrich Tröllmann**, den er an gleicher Stelle vor längerer Zeit in einer Runde zusammenschlug, Revanche geben. Der Knockout-Jäger Josef **Besselmann**-Köln wird an dem harten Dresdener Paul **Richter** versuchen, die Reihe seiner entscheidenden Erfolge fortzusetzen. Ferner kämpfen die Berliner Halbschwergewichte **Sabottke** und Horst **Riege**, der Hannoveraner Gustav **Eibel** gegen Fritz **Kühn**-Hirschberg sowie im Qualifikationskampf die Schwergewichte Ludwig **Höhrich** und Fritz **Marts**-Berlin.

*

Der für den 19. Februar angesetzte erste Kampftag des **neuen Berufsboxringes Friedrichshain** ist mit Rücksicht auf den am 17. Februar stattfindenden Sportpalastkampftag auf den **25. Februar** verlegt worden. Im Hauptkampf treffen der ausgezeichnete Weltergewichtler **Konrad Stein**-München und der Engländer **Young Spears** zusammen. Ferner wurden verpflichtet Albert **Leidmann**-München gegen Heinrich **Buchbaum**-Köln sowie die drei Examateure Fuchs, Meergrün und Eggert, die ihr Profidebut geben sollen.

Amerika-Schweden

im Sportpalast — Amerika siegt 3 : 1

Die zweitägigen Eishockeywettkämpfe im **Sportpalast**, an denen die von der Weltmeisterschaft in Krynica zurückgekehrten **Nationalmannschaften Amerikas und Schwedens** beteiligt sind, wurden gestern abend mit der Begegnung dieser beiden Länder eingeleitet. Der Besuch war indessen recht schwach, fraglos eine Folge der falschen Preispolitik der Sportpalastleiter. Wie in Krynica, wo Amerika gegen Schweden mit 3 : 0 gewann, erwiesen sich die **Amerikaner** auch diesmal als die überlegene Mannschaft und **siegten mit 3 : 1** (0 : 0, 1 : 1, 2 : 0) Toren.

Im allgemeinen bot das Spiel aber nichts Besonderes, es war arm an spannenden Momenten, was auf Ermüdung der Spieler schließen läßt. Bei den Schweden hütete übrigens an Stelle von Sucksdorff der Berliner Lincke das Tor. Das erste Drittel verlief ziemlich matt, von den in Berlin debutierenden Amerikanern hatte man mehr erwartet. Anfangs verlief auch der zweite Spielabschnitt ausgeglichen. Als aber **Johansson** die Schweden in Führung gebracht hatte, änderte sich das Bild. Die Amerikaner wurden stark überlegen und ihr bester Stürmer **Ramsey** überrumpelte Lincke mit einem überraschenden Schuß, womit der Ausgleich hergestellt war. Im letzten Spielabschnitt wurde die Ueberlegenheit der immer besser werdenden Amerikaner noch deutlicher und die Schweden mußten mit der ganzen Mannschaft verteidigen, ohne verhindern zu können, daß **Smith** und **Sanford** den Schlußstand herstellten. Im anschließenden zweiten Kampf siegte eine kombinierte Mannschaft des **Schlittschuh-Clubs** durch einen Zufallstreffer von **Davidoff** mit 1 : 0 (0 : 0, 1 : 0, 0 : 0) gegen die besser kombinierende Mannschaft des Brandenburgischen Eissportverbandes.

Der **Städtekampf im Eisschnellauf** zwischen **Berlin und München** verunglückte, da der Münchener Richter in dem von Berlin gewonnenen 15-Runden-Lauf schwer gestürzt war, so daß die 3×10-Runden-Staffel ausfallen mußte.

Eishockey der Arbeitersportler

Zum **Eishockey-Länderkampf Lettland-Deutschland der Arbeitersportler** am Freitag, 13. Februar, 20.15 Uhr, im Sportpalast ist der **Vorverkauf** an folgenden Stellen eröffnet: Sportzentrale, Königsberger Str 5/6; Geschäftsstelle FTSB., Lichtenberger Str. 3; Wagners Vereinshaus, Frankfurter Allee 236; Kreisgeschäftsstelle, Elsasser Str. 86/88; Sporthaus Nordwest, Stromstr. 56; Sportpalast, Potsdamer Straße; Wegsandt, Passage Unter den Linden 30; A. Wertheim und in der Geschäftsstelle der Naturfreunde, Johannisstr. 15. Um allen Kreisen der Berliner Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, diesen schönen und schnellsten Sport kennenzulernen, sind die Eintrittspreise sehr niedrig gehalten. Sie betragen 50 Pf. bis 3 M.

Die lettischen Arbeiter-Eishockeyspieler treffen in Begleitung einer Königsberger Mannschaft morgen, Donnerstag, früh 7.10 Uhr, auf dem **Anhalter Bahnhof** ein. Sie kommen nach der Wintersportolympiade in Mürzzuschlag aus Wien, wo sie auch Wettspiele absolvierten.

Die Deutschland-Rundfahrt

Start am 4 Mai in Rüsselsheim

Das Programm der **Internationalen Deutschland-Radrundfahrt 1931** liegt nunmehr vor. Die Teilnehmer bestreiten am 3. Mai einige Bahnrennen in Rüsselsheim-Main und treten dann am 4. Mai ihre eigentliche Reise an. Die Fahrt ist in sechzehn Etappen eingeteilt, mit jeweiliger Einlage eines Ruhetages, von denen insgesamt fünf vorgesehen sind.

In der **ersten Etappe** durchfahren die Rennfahrer von Rüsselsheim kommend Darmstadt—Bensheim—Heppenheim—Weinheim — Heidelberg — Wiesloch — Bruchsal — Durlach — Karlsruhe — Rastatt — Offenburg — Lahr — Kenzingen — Freiburg (284,7 Kilometer). Die **letzte** Etappe am 24. Mai führt von Trier — Nonnweiler — Oberstein — Kirn — Kreuznach — Bingen — Mainz nach Rüsselsheim (182,3 Kilometer). Am 14. Mai ist mit der neunten Etappe die **längste Strecke** — 313,2 Kilometer — zu bewältigen. Hier geht die Fahrt von Liegnitz über Bunzlau — Eichberg — Oberleschen — Sprottau — Sagan — Sorau — Gassen — Sommerfeld — Forst — Kottbus — Vetschau — Lübben — Baruth — Dahlewitz — Teltow nach Berlin, wo ein Ruhetag winkt. Die gesamte Kilometerzahl beträgt 3971,8.

Berliner Winternothilfe. Ein Teil der bürgerlichen Presse berichtet über eine **gemeinsame** Veranstaltung der bürgerlichen und Arbeiter-Sportler zugunsten der Berliner Winternothilfe. Wie uns die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege mitteilt, beruht diese Meldung auf einem Irrtum.

Schwerathletik

auf der Arbeiter-Olympiade

In allen Bezirken Deutschlands stehen die **Arbeiter-Athleten** in den Ausscheidungskämpfen für die **Arbeiter-Olympiade 1931 in Wien**. Es gilt die Besten der drei Hauptsparten Ringen, Boxen und Gewichtheben auszuwählen, die den deutschen Athletiksport in der Donaustadt vertreten sollen. In jeder Klasse der drei Disziplinen können 4—5 Mitglieder bei den Wettkämpfen starten.

Im **Ringen und Gewichtheben** starten wieder die sieben Gewichtklassen vom Fliegen- bis zum Schwergewicht, bei den Boxern wird eine achte Klasse, das Weltergewicht, eingefügt. **Deutschland wird somit auf der Olympiade mit über hundert Kraftsportlern vertreten sein.** Mehr als 12 Länder haben bereits ihre Zusage gegeben; wenn es all diesen Ländern möglich ist, trotz der großen Arbeitslosigkeit die Teilnahmeberechtigung durchzuführen, dann wäre es ein Aufmarsch von Tausenden von athletischen Wettkämpfern. Im Ringen und Boxen sind Ausscheidungen im Kampf „jeder gegen jeden" erforderlich; bei den Gewichthebern wird die Auswahl nach den erreichten Leistungen vorgenommen. Nachdem die Bezirke ihre Ausscheidungswettkämpfe durchgeführt haben, folgen die Ausscheidungskämpfe in den Kreisen. Die hier als die Besten Ermittelten treffen dann nochmals in den Schlußkämpfen der einzelnen Landesgruppen aufeinander. Die Besten aus den fünf Gruppen des Reiches werden dann auf der Olympiade mit den Besten der andern Länder der Sozialistischen Sportinternationale kämpfen.

Am 22. Februar werden die Ausscheidungskämpfe im Ringen des 4. Kreises in Luckenwalde durchgeführt. Die Ausscheidungskämpfe im Ringen und Boxen der Norddeutschen Gruppe werden am 29. März in Berlin in der Neuen Welt ausgetragen.

Die Abt. Prenzlauer Berg des „Touristenverein die Naturfreunde" veranstaltet Donnerstag, 12. Februar, 20 Uhr, im Altersheim Danziger Straße 62, Baracke II, einen Rezitationsabend. Friedel Hall bringt heitere und ernste Rezitationen. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Die Freie Sport- und Musikvereinigung Berlin, Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, sucht zur Vergrößerung ihrer **Musikabteilungen ständig Mitglieder** für jede Art der Musik mit **Ausnahme von Schalmeien. Auch passive Mitglieder,** die sich für die **Arbeitersportbewegung** und ihre Musik interessieren, können **jederzeit aufgenommen werden. Der Beitrag beträgt** pro Mitglied monatlich nur 1 Mark. Mitglieder von Brudervereinen, die aber **hier gern Musik treiben möchten,** zahlen pro Monat nur 50 Pf. und Erwerbslose pro Vierteljahr 50 Pf. Beitrag. Für den zweiten Spielmannszug werden vordringlich zwei Lyraspieler, zwei Pauken- und zwei Beckenschläger gesucht, außerdem noch Trommler und Pfeifer. Für die Blasmusik noch Mitglieder jeden Instruments, ebenso Streichmusiker, Mandolinen und Bandonienspieler. Die Spielmannszüge üben jeden Freitag, 20 Uhr, im Lokal „Sporthaus", in der Dirckſenstraße 1, an der Jannowitzbrücke; die Bläserabteilung in der „Wühlisch-Klause", Wühlischstraße 36, 20 Uhr. Instrumente stellt der Verein seinen Mitgliedern mit Ausnahme der Zupf-, Streich- und Bandonieninstrumente zur Verfügung. Anschriften an die Geschäftsstelle: Robert Oehlschläger, Berlin N. 65, Nazarethkirchstraße 46, Tel. D 6 Wedding 2077.

Ruderboote ohne Steuermann. In der letzten Vertrauensmännersitzung der „Wasserwacht" kam zur Sprache, daß Ruderboote ohne Steuermann eine Gefahr der Wasserstraßen bilden. Ein der „Wasserwacht" angeschlossener Ruderklub hat folgende Bestimmung herausgegeben: „In der Zeit vom 1. April bis 30. September ist das Fahren in Vereinsbooten ohne Steuermann an den Sonntagen in den Hauptverkehrszeiten nicht gestattet. Privatbootbesitzern wird zur Vermeidung von Verkehrsunfällen ebenfalls empfohlen, sich hiernach zu richten."

Bundestreue Vereine teilen mit:

ASC. Neptun, Weißensee. Uebungsstunde Freitag, 13. Februar, fällt wegen Eishockeyländerkampf Lettland gegen Deutschland aus. Wer nicht mit nach dem Sportpalast kommt, gehe ins Bad, da das Reichsbanner den Uebungsabend übernimmt.

Freie Ruderer- und Kanufahrer, 1. Kreis. Sonnabend, 14. Februar, 17 Uhr, Generaldelegiertenversammlung in der Kreisgeschäftsstelle, Elsässer Straße 86—88.

Sportverein Moabit. Geschäftsstelle: Bruno Bracke, NW. 87, Waldstr. 42. Hockeyspieler, Mittwoch, 11. Februar, 20 Uhr, Lokal Röstel, Versammlung. — Donnerstag, 12. Februar, 20½ Uhr, Badeabend im Stadtbad Turmstraße für alle Vereinsmitglieder. — Montag, 16. Februar, 20 Uhr, Lokal Röstel, Versammlung der Leichtathletik- und Turnabteilung. — Die für Montag, 16. Februar, angesetzte Funktionärversammlung mußte auf Mittwoch, 18. Februar, 20 Uhr, Lokal Röstel, Putlitzstr. 10, verlegt werden. — Die Sparkasse für Wien ist eröffnet. Einzahlungen auf den Turnabenden und in der Vereinsgeschäftsstelle.

VfL. Ostring e. V. Donnerstag, 12. Februar, Mitgliederzusammenkunft auf der Halle. Treffpunkt zum Waldlauf Sonntag, 14 Uhr, im Lokal. Arbeitsgruppe bereits um 13 Uhr.

Arbeiter-Turn- und -Sportbund, Kreis-Jugendreferentenzentrale. Die Jugendabteilungen der Bundesvereine können die Referentenzentrale in Anspruch nehmen. Anforderungen mindestens 14 Tage vor Stattfinden des Vortrages. Genossen, die in der Lage sind, zu referieren, gleich über welches Thema, werden gebeten, sich zur Verfügung zu stellen. Anmeldung und Vermittlung durch Heinz Wagner, Berlin-Wahlsdorf, Markgrafenstr. 16.

ASC., Hockeyabteilung. Sitzung 11. Februar, 20½ Uhr, bei Jusckat, Lichtenberg, Gokler- Ecke Hohenlohestraße.

Arbeiter-Olympiade und Esperanto. Esperanto ist die von der Internationale anerkannte internationale Sprache des Arbeitersports. Das zeigen jedem Arbeitersportler schon die zur Olympiade herausgegebenen internationalen Marken, die Esperantoaufdruck haben. Um den Arbeitersportlern, die nach Wien fahren, Gelegenheit zur Verständigung mit den esperantosprechenden Sportgenossen zu geben, eröffnet die Ortsgruppe Berlin des Sozialistischen Esperanto-Bundes Freitag, 13. Februar, 19½ Uhr, im Metallarbeiterhaus, Lindenstr. 3 (Sitzungszimmer 1), einen Anfängerkursus. Kursusgeld 5 M., Jugendliche 4 M. Arbeitslose zahlen die Hälfte. Anmeldungen am ersten Kursusabend oder bei A. Sprock, N. 58, Choriner Str. 43.

Mittwoch, 11. Februar.

Berlin.

16.05 Ing. Joachim Bochmer: Eine Viertelstunde Technik.
16.30 Doktor Ueberall erzählt.
17.00 Teemusik.
17.30 Egon Erwin Kisch liest eigene Arbeiten.
18.00 Neue französische Musik (mit Schallplatten).
19.00 Heilbron: Rechtsfragen des Tages.
19.30 Königsberg: Konzert.
20.30 Reichstagspräsident Löbe: „Die neue Geschäftsordnung und Arbeitsfähigkeit des Reichstags".
21.00 Tages- und Sportnachrichten.
21.10 „Die Wandlungen des Opernstils", I. Abend. Einleitende und verbindende Worte: Prof. Dr. Oskar Bie. Dir.: Generalmusikdirektor Manfred Gurlitt. Ltg.: Cornelis Bronsgeest.
22.15 Wetter-, Tages-, Sportnachrichten.
Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Heinz Menzel und Karl Friebel: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft.
16.30 Hamburg: Konzert.
17.30 Rektor Scandrok: Nuntius, der Abt von Himmelwitz.
18.00 Dr. J. Günther: Deutsch für Deutsche.
18.20 Prof. Dr. A. Dietrich: Gedankenwelt der gegenwärtigen Philosophie.
19.30 Leipzig: Unterhaltungskonzert.
20.30 Dr. W. Hoffmann-Harnisch: Große Schauspieler.

Ein Tag Arbeitsgericht.

Aus der ostpreußischen Landwirtschaft.

Der ostpreußische Kreis Rastenburg ist besonders reichlich mit feudalen Junkern bedacht. Selbstverständlich fühlen sich diese Herrschaften dazu berufen, die nationalen Belange und die ruhmreichen Traditionen aus der Vorkriegszeit zu wahren. Was man in diesen Kreisen unter national versteht, zeigt ein einziger Tag Arbeitsgericht, der die Ritter von Ar und Halm geradezu kompagnieweise aufmarschieren sieht.

Der Kreisvorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, **Graf zu Dohna auf Tolksdorf**, erscheint als erster. Er hat deutsche Arbeitslose aus der näheren Umgebung Rastenburgs, die im Frühjahr vorigen Jahres bei ihm um Arbeit vorsprachen, nicht eingestellt, dafür aber Polen beschäftigt, die natürlich keinen Tariflohn erhielten. Auf diese Weise ersparte der Herr Graf während der Saison an jedem Arbeiter etwa 50 Mark. Die Klage eines polnischen Arbeiters auf Zahlung des tariflichen Lohnes wies das Arbeitsgericht mit der Begründung ab, es bestehe seit April des vergangenen Jahres kein Tarifvertrag!

Gleich darauf wird noch einmal gegen den deutschnationalen Kreisführer verhandelt, weil er Steinschlägern für 1 Meter Kopfsteinpflaster nur 4 Mark anstatt des Tariflohnes von 7,65 Mark gezahlt hat. Nach langem Feilschen bequemt sich der Herr Graf zu einem Vergleich und zahlt 80 Mark nach, die nun der Parteikasse fehlen werden. Die ausgesteuerten Arbeiter aber freuen sich über die Nachzahlung, die sie gut gebrauchen können.

Der nächste Stammgast auf dem Arbeitsgericht ist der **Graf zu Stolberg-Wernigerode auf Dönhoffstädt**, früherer volksparteilicher Abgeordneter und ob dieser Entgleisung von seinen Klassengenossen „Der rote Graf" genannt. Ein Deputant mußte seine Kuh verkaufen und beanspruchte laut Tarifvertrag 4 Liter Milch pro Tag. Der Herr Graf läßt einen Vergleich ablehnen und beantragt Ladung des Händlers, der die Kuh gekauft hat, um festzustellen, ob dieser Verkauf auch notwendig war. Der arme Deputant kann ja warten, ehe er seine Milch bekommt.

Der dritte im Bunde der Edlen ist der **Freiherr Dr. v. Schmitzeck auf Wohlauken**, Sohn des ehemaligen Landrats von Rastenburg. Er hat eine vertriebene Auslandsdeutsche beschäftigt und ihr nur den Lohn einer Deputantenfrau gegeben, obwohl sie auf Staatskosten Wohnung und Verpflegung erhielt. Auch in diesem Fall kommt der Herr Graf mit einer Nachzahlung von über 100 Mark noch glimpflich davon.

Zu allen diesen gesellt sich der **Freiherr von Gayl** mit seiner Ostpreußischen Landgesellschaft. Hier hat man auf Siedlungsbauten beschäftigten Bauhilfsarbeitern anstatt des Tariflohnes von 85 Pfennig nur 42 gezahlt. Die Beklagte will den Tariflohn deshalb nicht zahlen, weil es sich um eine Arbeit in der Landwirtschaft gehandelt habe. Der freigewerkschaftliche Vertreter muß erst dem Gericht klarmachen, daß es völlig gleich sei, ob es sich um einen Haremspalast oder um eine Spielhölle handele; entscheidend sei nicht, was der Arbeitgeber sei, sondern welche Tätigkeit der Arbeiter ausführen muß.

Und so werden an einem einzigen Tag 20 Sachen durchgepeitscht und kaum ist das erledigt, so stürmen schon 20 andere Arbeiter auf den freigewerkschaftlichen Kreisleiter ein, um durch ihn zu ihrem Recht zu kommen. Ja, es ist für Landarbeiter eine „Wonne", in Ostpreußen zu leben und von den nationalen Phrasen der Junker satt zu werden.

„Industrieschutzverband."

Keine wirtschaftliche Vereinigung.

Weniger seiner Bedeutung als seiner üblen Methoden wegen, nach denen der „Deutsche Industrieschutzverband" in Dresden sich dem Unternehmertum gegen die organisierte Arbeiterschaft anbietet, hat sich die Arbeiterpresse verschiedentlich mit diesem Gebilde beschäftigt.

Neuerdings ist dieses geschäftliche Unternehmen zur Ausnützung der wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Arbeitern und Unternehmern dazu übergegangen, seiner Kundschaft bei Arbeitsgerichtsklagen Vertreter zu stellen. So erschien auch zu einer Verhandlung vor dem Landesarbeitsgericht in Dresden ein Vertreter dieses Deutschen Industrieschutzverbandes.

Der Prozeßbevollmächtigte der Klägerin, ein Angestellter des Gesamtverbandes, erhob Beschwerde und bestritt, daß der Deutsche Industrieschutzverband eine wirtschaftliche Vereinigung im Sinne des § 11 des Arbeitsgerichtsgesetzes ist. Das Landesarbeitsgericht hat die Berufungsverhandlung auf diese Vorfrage beschränkt und demnächst unter Billigung des Standpunktes der Klägerin auf deren Antrag die Berufung der Beklagten durch Versäumnisurteil zurückgewiesen.

Gegen dieses Urteil hat der Industrieschutzverband Revision eingelegt, und die Revisionsinstanz hatte zu prüfen, ob er eine wirtschaftliche Vereinigung im Sinne des § 11 des Arbeitsgerichtsgesetzes ist.

Das Reichsarbeitsgericht verneinte diese Frage und wies den „Industrieschutz" mit seiner Revision zurück.

Diese Entscheidung des Reichsgerichts stellt also grundsätzlich fest, daß der Deutsche Industrieschutzverband keine Vereinigung im Sinne des § 11 des Arbeitsgerichtsgesetzes ist und macht damit dessen Versuch einer berufsmäßigen Unternehmervertretung vor den Arbeitsgerichten ein Ende.

Der „Deutsche Industrieschutzverband" ist im Jahrbuch der Berufsverbände im Deutschen Reiche unter den Streikentschädigungsgesellschaften aufgeführt mit 17 000 Mitgliedern in 119 angeschlossenen Verbänden. Nach ihrem Geschäftsbericht vom Jahre 1927 hat die Gesellschaft in 278 Streikfällen den bestreikten Unternehmern 434 027 Mark Streikentschädigung gezahlt.

Es wird stillgelegt.

Breslau, 11. Februar.

Die Aktiengesellschaft für schlesische Leinenindustrie vormals C. G. Kramsta u. Söhne in Freiburg will ihre Abteilung Bolkenhain auf die Dauer von vier bis sechs Wochen stillegen, da die vorliegenden Aufträge keine genügende Ausnutzung der Produktionskapazität des Werkes gestatten.

Von dieser vorübergehenden Stillegung werden etwa 350 Arbeiter betroffen. Es bleiben nur etwa 40 Angestellte beschäftigt. Bei voller Beschäftigung arbeiteten im Bolkenhainer Werk 1200 Arbeiter.

Streik bei Herschtal!

Die Zuschneider der Firma Herschtal sind heute morgen wegen wiederholter Lohnabzüge in den Streik getreten.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30
Tel.: C. 6, Moabit 3829 u. 7770

Greif Camembert
GES. GESCH.
die führende Marke
Erhältlich in allen Lebensmittel- und Feinkostgeschäften

Urnen und Grabdenkmäler
Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!
Deckt Euren Bedarf a. Urnen u. Grabdenkmälern nur in der Steinmetzhütte, Gemeinnützige G. m. b. H., Baumschulenweg, Kiefholzstr., gegenüber d. Krematorium. Tel.: P 3, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.

Buchdruckerei C. Janiszewski
Elisabeth-Ufer 28/29
Telefon: Sammelnummer Moritzplatz 5471
empfiehlt sich den Gewerkschaften zur Herstellung aller Arten Drucksachen in vornehmer Ausstattung bei billigster Preisberechnung

Walfisch
Köpenicker Str. Ecke Brückenstraße

Joseph Schulz
Berlin, Gitschiner Str. 80
am Hochbahnhof Prinzenstraße
Schleiferei für Messer, Scheren etc.
SPEZIALITÄT:
Maschinen-Pappscherenmesser
Neue Messer jeder Art [196

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO36, Schlesische Str. 42
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen [234
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Max Frankenbach
Berlin S 14, Wallstraße 76-79 [231
Spezial-Niederlage der Gruschwitz Textil A.-G.,
Bindfäden :: :: Cordel

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 – Kronenstraße 12

Gebrüder Bilz
Maschinenfabrik u. Reparatur-Werkstätt. f. Druckereimaschinen
Beauftragte der Schnellpressenfabrik König & Bauer A.-G. für Montagen und Reparaturen
Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Telephon: F. 5, Bergmann 4001 — Nachtruf Bärwald 0636

STOLPER JUNGCHEN VOLLFETTER CAMEMBERT
in allen Butter- und Käsegeschäften zu haben. 210

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen in allen Stadtteilen

August Wollschläger & Co. G. m. b. H.
Tempelhof, Ordensmeisterstraße 52 :: :: Fernruf: Südring 1055, 1056, 1057
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren, Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

Wäsche
waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke Reibedanz & Co., G. m. b. H., Tempelhof
Südring: 698 — 1058 — 2823 [237

Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für Wäsche, Küche und Haushalt das Billigste! [228

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Alexander Michel
Großdampfwäscherei
für Hauswäsche, Leibwäsche, Berufskleidung
Sorgfältigste Behandlung bei soliden Preisen
SO, Mariannenstr. 31 / Oberbaum 0551

Stimmung! **RESTAURANT „MÜNZHOF"** Humor! [245
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche ◆ Gut gepflegte Biere ◆ Ab 12 Uhr mittags Konzert

Verlange in **Harzkäse** nur Garbolzum ist das Beste! „M. S. tadellos!"

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
Kottbusser Tor [611

Carl Pietsch Inhaber: Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

Frisier-Salon für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

A. Schäfer
Mineralwasser-Fabrik und Bier-Großhandlung
Niederlage flüssiger Kohlensäure
Deutsches Grätzer, Weißbier usw.
171]
Lieferant für Kantinen u. Großbetriebe
SW 68, Hollmannstraße 32 — Tel.: Dönhoff 9591

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art [209
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Leih-Wäsche billig, sauber — WÄSCHE FLIESS — **Wäsche-Fliess** pünktlich
NW. 87 Klopstockstr. 4 Moab. 8849

[1130]
Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

Ia Sauerkohl
in bester Qualität liefert
Paul Graßnick, Lichtenberg
Rittergutstraße 129 a. Tel. E 5, 2653

TACO DER FEDER-PATENT
bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung! Verlangen Sie Prospekte:
„TACO" Bln.-Chlbg., Schloßstraße 69, Kraftfahrzeug-Werkst. Tel.: Wilh. 9023, 9223/24